Memoiren eines Magens

von

ihm selbst geschrieben.

Herausgegeben

von

einem Minister des Innern.

Ein wichtiges Buch

für

Jeden, der da ißt und trinkt.

> Jejunus raro stomachus vulgaria temnit. —
> Hunger ist der beste Koch.
> O, daß mein Magen ein Ankertau wäre und jeder
> Zoll ein Gaumen! — Shakespeare.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1855.

Vorrede des Verfassers.

Auf welche Weise es mir in mechanischer Hinsicht möglich gewesen ist, die nachstehenden Blätter niederzuschreiben, darnach hat Niemand ein Recht zu fragen*); insoweit aber die geistigen Fähigkeiten hierbei zur Geltung kommen, bin ich der Meinung, daß ich vor meinem Gehülfen, Hrn. Gehirn, den Vorrang behaupte**), denn während ich in der

*) Es steht zu vermuthen, daß unser Autor alle Mittheilungen über Gegenstände, die mit seiner eigenen persönlichen Erfahrung nichts zu schaffen haben, aus der Conversation des Individuums, welches er bewohnt und welches, wie wir später erfahren, sich literarisch beschäftigte, herausgehorcht hat.

**) Diese Prahlerei ist zu entschuldigen. Van Helmont verlegte den Sitz des Verstandes in den Magen, den der Willenskraft in das Herz und den des Gedächtnisses in das Gehirn!

Beletage residire, wohnt er in der Dachstube. Wenn er übrigens immer so wie ich das Gute von dem Schlechten trennte und alle Dinge, die er empfängt, eben so gründlich verdaute, so würde er ein größeres Recht haben, auf mich herabzublicken, als ihm gegenwärtig zusteht.

Ich sage dies blos deshalb, weil ich bemerkt habe, daß die Vorreden aller Bücher gewöhnlich damit beginnen, daß man die Fähigkeiten und Leistungen Anderer herabzusetzen sucht, und obschon ich an Einführungen und Einleitungen aller Arten gewöhnt bin, so will ich mich doch hier mit dieser einen begnügen.

Memoiren eines Magens.

Ueber die Tage meiner frühesten Kindheit kann und muß ich hier ziemlich rasch hinweggehen, weil ich, wie dies andern Leuten auch so zu gehen pflegt, von meinem Zustande als Neugeborener nicht viel zu erzählen weiß.

Meine Mutter war ein sanftes, schmiegsames Wesen und gerade das Gegentheil von ihrem Gatten, der, wie ich zu meinem Leidwesen bekennen muß, eine etwas rauhe Gemüthsart besaß und die Vorzüge seiner Lebensgefährtin nicht zu würdigen verstand. Auch in vielen andern Beziehungen war diese Ehe durchaus nicht eine glückliche zu nennen und es war daher gewissermaßen ein Glück, daß meine Mutter ungefähr drei Monate nachdem sie einen Sohn zur Welt gebracht, das Zeitliche segnete.

Meine Erinnerung reicht natürlich bis zu diesem Ereigniß nicht zurück, wohl aber weiß ich, daß ich, weil ich der Mutterbrust noch nicht entwöhnt war, einer Amme übergeben ward und daß diese Veränderung auf meine Gesundheit und mein Wohlbefinden den verderblichsten Einfluß äußerte. Der süße mandelähnliche Geschmack der köstlichen Nahrung, die meine arme Mutter mir spendete, verwandelte sich jetzt in den einer unreinen, kraftlosen Flüssigkeit, aus welcher ich eine Menge mir nicht zusagender Ingredienzien, ja sogar Fusel herausschmeckte.

Die Behandlung, die ich auf diese Weise von meiner Amme erfuhr, war ganz abscheulich. Die Aerzte sagten ihr, sie solle gutes Braunbier trinken, und dies that sie auch; daneben aber trank sie auch noch alle anderen Spirituosen, die in der Schankwirthschaft, worin sie das Bier holte, zu haben waren. Das Schlimmste dabei war, daß mir kein Mittel zu Gebote stand, in dieser für mich so schlimmen Situation eine Aenderung herbeizuführen; doch trug ich Sorge, meine üble Stimmung auch meiner Umgebung empfinden zu lassen, so daß meine Nachbarn, die Arme und Beine, convulsivisch zuckten und strampelten und die kleine, in der obern Etage logirende Stimme ein so entsetzliches Geschrei erhob, daß alle Leute im Hause den kleinen Körper, dessen Mittelpunkt ich war, dahin wünschten, wo der Pfeffer wächst.

Dieser Mangel an Geduld, durch den ich meine sehr reizbare und jähzornige Amme immer noch mehr erbitterte, war indessen mein eigener Schaden, denn zuweilen, wenn der Hunger mich zwang, die Nahrung, die sich mir eben darbot, zu genießen, hörte ich meine Freunde, die Lippen, einen großen Lärm über die bittere Substanz erheben, mit welcher die armen Unglücklichen nothgedrungen in Berührung kamen, und dieses Geschrei war der sichere Vorläufer einer ganz abscheulichen Flüssigkeit, die unmittelbar darauf in mich herunterrann und mir oft solche Uebelkeiten verursachte, daß ich mich vor Ekel hätte umwenden mögen.

Nachdem ich einige Zeit lang in diesen bejammernswerthen Verhältnissen gelebt, kam endlich die glückliche Zeit, wo mir andere Nahrung gereicht ward, und ich könnte ein ganzes dickes Buch schreiben, wenn ich all die außerordentlichen Ueberraschungen erzählen wollte, die meiner harrten, als die verschiedenartigsten Mischungen sich mir aufdrängten und von mir verdaut und zum Besten des ganzen Körperorganismus verarbeitet sein wollten. So entsinne ich mich, daß mich die erste Semmel, mit der ich

gefüttert ward, außerordentlich verblüffte. Ich glaube, meine harmlosen Pfleger waren in ihrer Unschuld der Meinung, daß sie mich mit gemahlenem Weizen nährten. Aber Weizen, wie heißt? Als ich dieses Gepäck mit Hülfe meiner kräftigen Analysirmaschine untersuchte, einer Maschine, die so stark ist, daß sie ein Stück Marmor auflösen und in seine einzelnen Bestandtheile zersetzen würde — als ich, sage ich, dieses Gepäck mit Hülfe einer starken Säure untersuchte, fand ich, daß die ganze Mischung nicht mehr als zwanzig Procent Weizenmehl enthielt und zum noch übrigen Theile aus gewöhnlicher Stärke, Alaun, Kartoffelmehl, ja sogar Gyps zusammengesetzt war!

Ich darf hierbei nicht unerwähnt lassen, daß ich fortwährend und bei allen meinen Verrichtungen von einem Sicherheitsbeamten begleitet ward. Der Name dieses Beamten war G a u m e n und seiner Instruction zufolge hatte er jedes für mich bestimmte Nahrungsmittel zu kosten und, wenn es ihm nicht behagte, zurückzuweisen und von mir fern zu halten. Die Wachsamkeit dieses Beamten ward indessen sehr oft durch die schlaue Art und Weise überlistet, auf welche man ihn und mich zu täuschen verstand. Die Folge davon war, daß er zuweilen in einen krankhaften Zustand gerieth, in welchem er Gutes und Böses nicht mehr von einander zu unterscheiden vermochte und anstatt mich vor Uebel zu bewahren, mir dessen zufügte.

Dann und wann und während ich von der harten Arbeit, die eine tüchtige Mahlzeit nöthig macht, ausruhete oder wenn ich eifrigst beschäftigt war, meiner ganzen Umgebung neue Kraft und Nahrung zu spenden, ward ich plötzlich in meinem Schlummer oder — wie es sich nun gerade traf — in meinen Verrichtungen durch das Eindringen gewisser Substanzen gestört, deren Beschaffenheit ich durchaus nicht kannte und die mir zuweilen einen so gründlichen Ekel einflößten, daß ich widerspenstig ward und mich weigerte, dieser ungerechten Anforderung an meine Ge-

fälligkeit und Assimilationsgabe zu genügen Dafür aber ward ich in der Regel arg gezüchtigt und niemals werde ich den Tag vergessen, wo, als ich eine abscheuliche Mischung von Syrup, Kreide und Zucker, was man, glaube ich, Bonbons nannte, wieder von mir gestoßen und buchstäblich zur Thür hinausgeworfen hatte — niemals, sage ich, werde ich den Tag vergessen, wo nach einigem Hin- und Herreden zwischen meiner Wärterin und einem Arzte auf einmal in mein bejammernswerthes Innere eine schwarze Cascade von so entsetzlicher Art herabgegurgelt kam, daß ich glaubte, die Fluthen des Phlegethon seien aufgerührt und in mich hineingeleitet worden. Ich glaubte in der That, mein letztes Stündlein habe geschlagen und meine Leiden wurden noch in bedeutendem Maße dadurch gesteigert, daß ich nicht wagte, diese widerwärtige, ekelhafte Substanz wieder von mir zu geben, denn ich fürchtete, daß man sie mir dann nochmals aufzwingen würde. Deshalb ertrug ich das Uebel so gut ich konnte, war jedoch bedacht, meinen Nachbarn von meinen nicht blos theoretischen Martern einen gehörigen Begriff beizubringen.

Von dieser Stunde an datire ich eine Reihe kleinlicher, aber sehr störender Behelligungen von ziemlich wunderlicher Art und es war mir wirklich manchmal fast zum Lachen, wenn ich hörte, daß der Körper wegen eines angeblichen Rheumatismus frottirt ward, daß man Kräuterumschläge auf wunde Stellen legte, für Hautkrankheiten das Trinken von Mineralwasser empfahl und an kranken Gliedern sogar Operationen*) vornahm, während ich doch allein die Ur-

*) Einer der ausgezeichnetsten Aerzte der Gegenwart gesteht in einer kürzlich von ihm erschienenen Schrift selbst, daß er zur Heilung einer gewissen Krankheit von jeher Operationen vorgenommen, während er sie jetzt mit weit besserem Erfolge durch andere Mittel auszurotten sucht und das Messer in allen diesen Fällen auf immer für überflüssig erklärt! Wir möchten wissen, ob nicht die Gespenster der gemordeten Glieder seiner Patienten ihm im Traume erscheinen und seine Nachtruhe stören!

sache davon war. Hätten die Wärterinnen und Aerzte während meiner ersten Unpäßlichkeiten mich vollkommen in Ruhe gelassen, mir in regelmäßigen Zwischenräumen leichte, nahrhafte Speise gereicht und mir mit einem Worte wenig oder nichts außer einem angenehmen Zeitvertreib zu thun gegeben, so würde ich dankbar meine Füße auf ein wohlgepolstertes Sopha geworfen, ein angenehmes Schläfchen gemacht haben, erfrischt und munter wieder erwacht sein und alles wäre gut gewesen. Dieses Medizinniren aber führte, nachdem es einmal angefangen worden, die Nothwendigkeit der Fortsetzung herbei und meine Empfindungen lassen sich besser denken als beschreiben, wenn ich hörte, daß mir gewisse Substanzen verschrieben wurden, von denen ich wußte, daß sie zuletzt meine Constitution untergraben und ruiniren würden.

Es wird hier der rechte Ort sein, wenn ich eine kurze populäre Beschreibung der Aufgabe mittheile, die mir im Menschenleben beschieden war, und da ich wünsche, daß Alle, welche essen, mein Buch lesen, so werde ich wenig oder gar keinen Gebrauch von jenen technischen und anatomischen Ausdrücken machen, die nur von meinen größten Feinden — den Aerzten gewöhnlichen Schlages — verstanden werden würden.

Meine persönliche Erscheinung ist, wie ich bekennen muß, gerade nicht einnehmend, denn ich habe meiner Form nach viel Aehnlichkeit mit einem schottischen Dudelsack oder einer Sackpfeife — die Luftröhre ist die Pfeife und der Sack bin ich selbst. Oft wünsche ich, daß ich etwas mehr zusammengequetscht werden könnte, besonders wenn die Unmäßigkeit auf mir spielt und dann wäre es mir lieb, wenn ich solche Töne wie der ächte schottische Dudelsack von mir geben könnte, dessen Klang so entsetzlich sein soll, daß die tapfern Hochländer, um ihm zu entrinnen, sich wild in das Kampfgewühl stürzen, wovon noch in neuerer Zeit, ?

z. B. in der Krim, mehrfache Beispiele vorgekommen sein sollen.

Der innere Bau meines ganzen Geschlechtes ist von der Natur ursprünglich fast vollkommen ausgeführt, doch hat sie dabei einer vorherrschenden Fähigkeit des Geistes, die Vernunft genannt, einen bedeutenden Einfluß zugewiesen und die Regel aufgestellt, daß im Gegensatz zu allen anderen geschaffenen Wesen der Mensch eben durch den Gebrauch dieser geistigen Fähigkeit sein Schicksal selbst leiten und beherrschen soll. Diese Bestimmung ist ohne Zweifel eine für den Menschen sehr glückliche, denn hätte die Natur in dem Menschen weiter nichts als eine vollkommene Maschine schaffen wollen, so hätte sie es ohne Zweifel thun können; indem sie ihm aber gewisse hohe Geistesfähigkeiten und Unterscheidungsvermögen verlieh, machte sie ihn zum Herrn seines Handelns und gestattete ihm, alle jene Licht- und Schattenseiten des Charakters zu entwickeln, die ihn zu einem so merkwürdigen Thiere machen, dessen Studium wohl der Mühe verlohnt.

Obschon daher, wie ich schon vorhin sagte, meine materielle Gestaltung den Zwecken meines Seins ganz bewundernswürdig angepaßt ist, so bleibt doch noch Vieles den Vorschriften des oben genannten Verstandes anheimgegeben und die Nichtbeachtung der Befehle desselben ist eben die Ursache, welche so viele Körperleiden und Beschwerden unter den Bewohnern unseres Planeten herbeigeführt hat.

Meine Hauptbestimmung war, mit gebührender Artigkeit und Höflichkeit alle Nahrung zu empfangen, die durch ein Vorzimmer oder einen Gang, die Speiseröhre genannt, in mein Bereich kam, und obschon, wie ich vorhin erwähnte, ein Beamter, Namens Gaumen, unterstützt von einem Gehülfen, Namens Geschmack, an dem Eingange stationirt war, um alle Contrebande mit Beschlag zu belegen, so nahm ich doch im Allgemeinen gern Alles auf, was die

Götter mir schickten und begann sofort die Reihenfolge meiner Verrichtungen damit auszuführen.

In dem Augenblicke, wo irgend eine Speise mein Thor passirte und die schleimige Fläche berührte, sonderte ich eine so starke Säure*) aus den umliegenden Hautbekleidungen ab, daß ich den eingebrachten Nahrungsstoff in eine Art Brei verwandelte und aus den seltsamsten Stoffen bildete ich mit Hülfe meiner Untergebenen eine milchige Halbflüssigkeit, Chylus genannt, die so außerordentlich kostbar war, daß in dem Augenblicke, wo sie fertig war, eine ganze Schaar Träger mit sogenannten Milchgefäßen sie in aller Eile forttrugen, um den Boden fruchtbar zu machen.

Nun denke Dir, lieber Leser, was wohl die Folge davon sein würde, wenn Du eine Anzahl Deiner Diener mit dem Befehle abgeschickt hättest, ihre Eimer in einem reinen Strom zu füllen, um Deine Wiesen damit zu bewässern, sie aber anstatt klaren Wassers nur eine trübe schmutzige Pfütze fänden! Gerade so ging es oft den von mir eben erwähnten Milchgefäßen. Ihre Aufgabe war, reinen und gesunden Chylus nach allen Theilen des Körpers zu bringen, aber die Mischungen waren in Folge von Gefräßigkeit und Völlerei oft so entsetzlich, daß ich all meinen persönlichen Einfluß aufbieten mußte, um meine Diener zur Leistung ihrer Dienste zu vermögen.

Dabei aber darf man nicht glauben, daß die Natur so sparsam gewesen sei, mich nur mit einem einzigen Mittel

---

*) Der Verdauungssaft enthält außer seinen Eigenschaften als Säure noch eine eigenthümliche stickstoffhaltige Substanz, Pepsin genannt, doch sind die Aerzte über die Art und Weise der Absonderung dieser Substanz getheilter Meinung. Man schreibt sie Hydrochlor, Essig, Phosphor und Milchsäure zu; manche wollen auch behaupten, sie rühre von milchsaurer Magnesia her. Es lassen sich indessen sehr viele therapeutische Argumente gegen alle diese Theorien aufstellen, wiewohl große Chemiker, z. B. Liebig und Lehmann, sich zu Gunsten der Milchsäure erklärt haben.

zur Zersetzung der Substanzen auszustatten. Dies war durchaus nicht der Fall. Außer der Säure sorgte sie auch für ein Alkali in dem Brustdrüsensaft, so wie auch in der Galle. In Folge dieser Einrichtung konnte kaum irgend ein Passagier, der einmal in den Magen gedrungen war, hoffen, wieder daraus zu entwischen; denn wenn die vorhin erwähnte starke Säure nicht ausreichte, um ihm den Garaus zu machen und ihn zu zersetzen, so ward ein starkes Alkali zu Hülfe gerufen, welches mich von allen Arten fettiger Substanzen befreite, mit welchen der Magensaft nichts zu thun haben wollte.

Substanzen, die weder durch das eine noch durch das andere dieser gewaltigen Hülfsmittel löslich waren, wurden nach der einen oder der andern Richtung hin ihrer Wege geschickt, so daß ich von Natur gegen alle Zufälle gerüstet war. Die Sache stand demnach so: — Die gewöhnlichen und meisten Dinge löste und zersetzte ich; konnte ich ihnen jedoch mit Säure nicht vollständig beikommen, so überantwortete ich sie dem Alkali. Fanden sich Substanzen ein, mit denen keiner von uns beiden fertig werden konnte, so schafften wir sie weiter fort in ein anderes Bereich, obschon dies zuweilen mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war. Faßte ich jedoch gegen irgend eine verdächtige Substanz einen heftigen Widerwillen, so beseitigte ich sie durch eine gewaltige Anstrengung meiner Muskeln ohne weitere Umstände.

Natürlich hatte ich meine eigenen besonderen Methoden, auf welche ich meine zahlreichen Pflichten ausführte und ich könnte, wenn es nöthig wäre, ausführlich auseinander setzen, wie ich durch die Zusammenziehung meiner Muskeln, durch theilweise Gährung, durch Verdünnung, durch Endosmose, hauptsächlich aber mit Hülfe meines gastrischen Saftes die schwierige Aufgabe erfüllte, den ganzen Körper zu erhalten und ihm Kraft und Rüstigkeit zu verleihen.

Abgesehen von diesen Mitteln aber hatte ich auch noch zuverlässige Boten nach jeder Richtung hin und zwischen mir und dem in der obern Etage wohnenden Herrn Gehirn war eine doppelte Linie elektrischer Drähte gezogen, mit deren Hülfe ich ihm mit der größten Leichtigkeit und Schnelligkeit alle Ereignisse des Tages, so wie sie geschahen, melden und er mir auch seine eigenen Gefühle und Eindrücke mittheilen konnte. Oft habe ich, wenn er unerfreuliche Nachrichten erhielt, aus reiner Sympathie mein Verdauungsgeschäft vernachlässigt und wenn ich zuweilen mürrisch ward und den Dienst verweigerte, so ward auch er reizbar und ärgerlich.

In Bezug auf meine oben erwähnte persönliche Aehnlichkeit mit einem schottischen Dudelsack liegt in dem Archiv meiner Familie ein altes, in kaum noch verständlicher Sprache geschriebenes Manuscript, welches die auffallende Aehnlichkeit unserer Formen zu erklären versucht.

Da diese Legende kurz ist und mit dem Gegenstande dieser Memoiren in genauem Zusammenhange steht, so theile ich sie, in die Sprache der Neuzeit übersetzt, hier mit.

Das Mährchen von der Sackpfeife.

Es war einmal einer jener, dem grauen Alterthum angehörenden nordischen Könige, welcher seine skandinavische Heimath verließ, um einen Raubzug zu unternehmen und mit einer Schaar Bewaffneter nach der schottischen Küste unter Segel ging. Seine Reise ging glücklich von statten und er landete ohne Schwierigkeit, zog sofort nach einem gewissen großen Dorfe, von wo er seine Befehle erließ und gerirte sich ganz wie ein angestammter Monarch. Die un=

glücklichen Eingeborenen bemüheten sich mehr, ihn zu begütigen, als ihm Widerstand zu leisten und nachdem er von ihnen ein Menge Vieh, Thierhäute und andere Dinge erpreßt, machte er sich fertig, wieder nach Hause zu reisen.

Es muß hierbei bemerkt werden, daß dieser Monarch in seiner Person nicht blos ein mächtiges, unruhiges und räuberisches Volk repräsentirte, sondern auch viele und seltene Kenntnisse besaß und in der Alchymie und Magie ganz besonders gut bewandert war. Durch seine Künste verstand er, leblose Gegenstände in belebte zu verwandeln und wenn er ein Streitroß oder ein Schiff bedurfte, so verschaffte er es sich durch einen einfachen Zauberspruch *).

Gerade als er im Begriff stand, mit Beute beladen in sein Königreich zurückzukehren, beschloß ein tapferer, aber etwas vorschneller Pikte, der mit Entrüstung zugesehen, mit welcher Geduld und Feigheit seine Landsleute den fremden Räuber hatten schalten und walten lassen, das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen und den Eindringling womöglich zu erschlagen.

Demgemäß bewaffnete er sich mit einem schweren, in einen Riemen von Ziegenleder geschlungenen Stein, erwartete die Ankunft des Feindes seines Vaterlandes an der Küste, bat um eine Audienz und ward sofort dem König vorgeführt.

Er richtete sich stolz empor und rief:

„Warum, o Monarch des Maelstroms und der Eisberge, kommst Du hierher, um ein harmloses Volk zu berauben? Aber Thor und Odin, welchen Du dienst, haben diesem Arm gestattet, mein Vaterland zu rächen und Dein letztes Stündlein ist gekommen!"

Mit diesen Worten beschrieb die Schleuder schnell wie der züngelnde Blitz einen Bogen in der Luft und fuhr mit

*) Aber warum zog er auf Raub und Plünderung aus, wenn ihm andere Mittel zum Reichwerden zu Gebote standen?

der Kraft eines Donnerschlages herab auf — den leeren Thron des Königs. Ja, der Zauberkönig war verschwunden und seine Reisigen stürzten sich auf den heldenmüthigen, aber unglücklichen Pikten und schleppten ihn in ein inneres Gemach, damit hier Gericht über ihn ergehe.

Hier saß der grimmige König des Nordens, so unbefangen, als ob er sich niemals von der Stelle bewegt hätte, und überlegte bei sich selbst, wie er den Mann, der an ihm zum Mörder zu werden gedacht, am besten bestrafen könne.

Endlich sprach er mit düsterer Stirn Folgendes:

„Wisse, o Mensch, Du mußt sterben! Es steht im Schicksalsbuch geschrieben, daß, wenn ich jemals dem Bösewicht verzeihe, der mir nach dem Leben trachtet, Elend und Noth mein Volk heimsuchen und Walhalla's Thore sich vor mir verschließen werden; deshalb mußt Du sterben! Ich würde Deinen tollkühnen Anschlag zu Ehren Deines Patriotismus verziehen haben, aber das Schicksal verbietet es und beim Igdrasil*) (bei diesem furchtbaren Schwure erbebte die Erde) Alles, was ich jetzt thun kann, um Deine gerechte Strafe zu mindern, ist, daß ich Deinen Tod zu einem leichten mache, anstatt Dich in die Folterkammer zu schicken, wo Dein Wehgeheul das Ohr der grausamen Eumeniden**) entzücken würde. Ihr Zorn muß indessen beschwichtigt werden und das Wehgeheul, welches Du ausgestoßen haben würdest, für immer in dem Lande hallen, in welchem Du wohnst. Nichts weiter; ich habe das Wort des Schicksals gesprochen und Dein Tod ist besiegelt!"

Mit diesen Worten und ehe der erstaunte Gefangene

---

*) Der skandinavische Baum des Lebens.

**) Die Eumeniden oder Erinnyen, d. h. Furien. Dies ist ein handgreiflicher Anachronismus, oder machte der nordische König in seiner Eigenschaft als Zauberer Gebrauch von Ausdrücken aus der griechischen Mythologie?

ein Wort entgegnen konnte, warf ihm der Zauberer ein Pulver ins Gesicht, die Schatten des Todes sammelten sich um ihn und er stürzte todt zur Erde nieder!

Sein strenger Richter betrachtete ihn eine kleine Weile und rief dann in fast mitleidigem Tone:

„Laßt ihn begraben, wo in weiten Bogen der Kibitz kreist, wo die Seemöve ihren Klaggesang anstimmt und wo der ewige Ocean sein Trauerlied um die Todten murmelt. Erst aber gebt mir den Magen des Mannes, damit ich den Furien opfere, wie ich versprochen und damit sein Geist in Frieden ruhe.“

Auf diesen Befehl hin öffnete der erste Vasall mit seinem Schwert den Körper des Todten, nahm den Magen des Pikten sammt der dazu gehörigen Speiseröhre sorgfältig heraus und legte beides auf den Boden vor den fürstlichen Schwarzkünstler, während die Diener die Leiche nach der Küste trugen, um sie dort zu begraben. Der nun folgende Auftritt war rührend und erhaben. Hier saß der Zauberkönig mit dem Stabe in der Hand und hier lagen die Verdauungsorgane des Abgeschiedenen. Endlich murmelte der König einige seltsame Worte, beschrieb mit seinen Fingern einige geheimnißvolle Zeichen in der Luft.

„Verändere Deine Form, Du Ding von großem Nutzen, als Du noch im Fleische wandeltest, und Deine Röhre soll mit Löchern durchbohrt und Dein Sack mit Wind gefüllt werden und die Eingeborenen dieses Landes sollen die Geschicklichkeit besitzen, auf Dir zu spielen und Deine Töne sollen sein wie das Schmerzgeheul eines Gemarterten, damit die Erinnyen dadurch beschwichtigt werden, und Du sollst auf immerdar und ewig Sackpfeife*) genannt

*) Man glaubt, die erste den Schotten bekannte Sackpfeife sei in einem der Schiffe der spanischen Armada gefunden worden, welche an der nordischen Küste Schiffbruch litt. Ohne Zweifel ist das Instrument ein sehr altes, denn auf einer jetzt in Rom befind-

werden, so daß das, was ich gesprochen, bis auf den Buchstaben in Erfüllung gehe."

So sprach er und seine erstaunten Vasallen hoben von der Erde das erste Instrument auf, welches diesen Namen trug und als sie einen Eingeborenen trafen, der sofort darauf zu spielen verstand, da stürzten sie sich die Ohren zuhaltend eiligst nach ihren Schiffen und setzten nie wieder einen Fuß an die Küste Schottlands.

Ich kehre nun zu den Ereignissen meines wechselvollen Lebens zurück.

Die Zeit verging und endlich fand man es nöthig, mir Schulunterricht ertheilen zu lassen, zu welchem Zweck man mich in ein öffentliches Institut brachte. Hier gewann ich, wie ich nicht anders sagen kann, meine ursprüngliche Gesundheit und gute Stimmung bald wieder, denn die einfache Kost, die Regelmäßigkeit der Mahlzeiten und die streng geordnete Lebensweise, in die ich mich hier fügen mußte, machten bald wieder gut, was eine anfängliche Ueberfüllung mit süßem Kuchen und anderen Näschereien, die man mir mit in meinen Koffer gepackt, verdarben. Dieser Vorrath war indessen in wenigen Tagen aufgezehrt und das Schulleben begann nun in vollem Ernste.

Ich entsinne mich, daß ich während der Spielstunden großen Lärm und Wirrwarr unter den Knaben vorgehen hörte, bis ich plötzlich einmal einen so heftigen Schlag erhielt, daß ich glaubte, das Knochengerüst, innerhalb dessen

---

lichen, dem höchsten Alterthume angehörenden griechischen Sculptur ist ein wie ein moderner Hochländer gekleideter Sackpfeifer dargestellt. Nero (51 Jahre nach Christi Geburt) soll ebenfalls die Sackpfeife gespielt haben.

ich lag, müsse in tausend Trümmer gegangen sein. Die Veranlassung hierzu war ein höflicher Austausch von Hieben in Folge der in diesem Institut herrschenden löblichen Gewohnheit, jeden neu eintretenden Schüler mit Faustschlägen zu regaliren, um nach der Art und Weise, wie er sich wehrte, zu bemessen, welcher Platz ihm in der Achtung seiner Mitschüler anzuweisen sei.

Ich gestehe, daß mir diese Prügeleien außerordentlich mißfielen, aber jedes Leiden war immer noch besser, als die Qualen des Ueberladenseins und ich muß zur Ehre dieser jungen Leutchen erwähnen, daß es nicht für ehrlich und männlich galt, mich zum Ziel des Angriffs zu wählen; im Gegentheile waren in der Regel der Kopf und die Rippen die Stellen, welchen diese höflichen Aufmerksamkeiten vorzugsweise erwiesen wurden — ein sehr gerechtes und angemessenes Gesetz, welchem ich ungetheilten Beifall zollte.

Dann und wann pflegten die größeren Knaben sich aus dem Institut hinweg in die nahgelegene Stadt zu schleichen, um dort allerhand verbotene Eßwaaren einzukaufen, und zuweilen war ich wirklich selbst froh, die gewöhnliche magere Schulkost um ein paar gute Bissen vermehrt zu sehen.

Bei einer besondern Gelegenheit jedoch mischte sich in Folge eines Ereignisses, welches mir späterhin etwas ganz Gewöhnliches ward, das Drollige so sehr mit dem Entsetzlichen, daß ich nicht umhin kann, es zu erzählen, ehe ich in meiner Geschichte weiter fortfahre.

Das Tagewerk war vorüber, die Glocke läutete zum Gebet und als dieses beendet war, fühlte ich mich während des Durcheinanderlaufens der nach ihren Schlafzimmern eilenden Schüler so schnell als Beine mich tragen konnten, weit aus dem Bereiche des Schulgebäudes hinweggeführt und wußte sogleich aus ähnlichen früheren Erfahrungen, daß mir irgend eine Prüfung bevorstand.

Anstatt aber mich wie gewöhnlich in einen Conditorladen versetzt zu fühlen, drang sich mir ein gewisser Geruch wie von faulen Fischen auf. Ich wußte nicht, was ich denken sollte und harrte der Aufklärung des Geheimnisses mit einem Gefühl, wie es nur ein Magen empfinden kann, wenn er nicht weiß, was vorgeht und was bevorsteht und er sich der Willkühr eines hungrigen, leichtsinnigen Schulknabens preisgegeben sieht.

Ich blieb nicht lange in Ungewißheit und niemals werde ich meine Empfindungen vergessen Plötzlich kam in mein erstauntes Innere eine kleine, noch wie lebendig zuckende schleimige Masse von salzigem Geschmack, begleitet von einer außerordentlich scharfen Flüssigkeit und brennend heißen, schwarzen Pfefferkörnern herabgerutscht. Ich wendete die wunderbare Mischung um und um, wußte aber nicht, was ich aus dem formlosen kleinen Ungeheuer machen sollte.

Ehe ich indessen der in mir aufsteigenden Entrüstung Worte leihen konnte, kam eine zweite und dann eine dritte dergleichen schleimige Masse ohne weitere Umstände heruntergeschlüpft und unmittelbar dahinter ergoß sich schäumend und gurgelnd ein Strom von einer kräftigen bitteren Flüssigkeit, Porter genannt.

In diesem Augenblicke durchzuckte mich ein furchtbarer Verdacht und ein paar Secunden lang drängte sich mir die furchtbare Frage auf, ob jene eigenthümlichen salzigen und matschigen Substanzen, welche mein Entsetzen und meinen Abscheu in so hohem Grade erregt, vielleicht die Augen einiger der armen Brauer wären, die im Dienste der wohlbekannten Firma Nux Vomica u. Comp. stehen. Diese furchtbare Vermuthung schien gewissermaßen durch den vorerwähnten salzigen Geschmack bestätigt zu werden, den ich ganz natürlich auf Rechnung der Thränen der armen Leute brachte.

Das schwarze Pulver bewog mich allerdings zu einigem Zweifel an der Richtigkeit meiner Vermuthungen, mit Hülfe meiner außerordentlich erfindungsreichen Phantasie

aber betrachtete ich dieses Pulver als einen Theil des zurückgeblasenen Sandes, welchen die Brauer dem Publikum in die Augen zu streuen versucht, wenn sie muthwilligerweise behaupteten, ihr Bier sei ächt und unverfälscht.

Ein abermaliger schwarzer Wolkenbruch störte mich indessen in meinen weiteren Betrachtungen und als ich das Geld auf dem Ladentische klirren hörte, vernahm ich zugleich zum ersten Male den Namen dieses seltsamen kleinen — durchaus nicht willkommenen — Fremdlings und das Wort Auster stand von nun an unauslöschlich in meinem Gedächtniß eingegraben.

Seit jener Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, diese Geschöpfe unter allen möglichen Formen — gebraten, gedämpft, mit Butter, mit Bärten und ohne Bärte 2c. — in mich aufzunehmen, dem jungen unverfälschten Magen aber, wie ich damals einer war, wird die mit Weinessig und schwarzem Pfeffer zubereitete und mit halbdurchsichtiger Flüssigkeit hinuntergespülte rohe Auster stets eine ewig denkwürdige Erinnerung sein und liefert einen abermaligen Beweis, wie dünn die Scheidewand ist, welche das Erhabene von dem Lächerlichen trennt.

Die Erfahrung hat mich später gelehrt, daß es in feiner Gesellschaft Sitte ist, das Diner mit einigen Austern zu beginnen, um den Appetit zur bevorstehenden Mahlzeit zu reizen, worüber ich mich keineswegs wundere, denn sobald die Austern an dem Orte ihrer Bestimmung ankommen, ist jeder Magen, welcher der Würde seiner Stellung als wissenschaftliches Mitglied eines wunderbaren Körpers bewußt ist, so begierig, die merkwürdige Molluske zu analysiren, daß er eine größere Quantität Magensaft absondert, als zu dieser Untersuchung absolut nothwendig ist, und der auf diese Weise übrig bleibende Rest dient als neues Reizmittel für den Appetit*).

---

*) Was werden die Medizmer zu diesem scharfsinnigen Argu-

Während ich meine Analyse vornahm, entdeckte ich, daß dieses Conglomerat von anscheinend unorganischer Masse einen sehr wichtigen Bau besitzt, indem es einen Mund, verlängerte Lippen, Kiemen, Muskeln, Leber, Eingeweide und vor allen Dingen auch ein Herz hat, worin — wenigstens vermag Niemand das Gegentheil zu behaupten — milde Regungen und sanfte Triebe wohnen können. Auf alle Fälle producirt das Weibchen ungefähr 1,200,000 Eier, die so klein sind, daß zwei Millionen auf den Raum eines Kubikzolles gehen und wenn, wie Manche behaupten wollen, Liebe und Fruchtbarkeit sich gegenseitig bedingen, so muß man zugeben, daß die Auster in beiden Beziehungen ihres Gleichen sucht. Ihre Empfindlichkeit ist so groß, daß sie, wie durch vielfältige Beobachtungen dargethan worden, ihre Schalen schließen, sobald nur der Schatten eines Bootes über sie hingeht und es läßt sich daher wohl mit Recht annehmen, daß sie ihr Schicksal schmerzlich empfinden, wenn sie mit Gewalt durch ein erbarmungsloses Messer aufgebrochen, ihrer Häuslichkeit entrissen und ohne Weiteres in die Beize geworfen werden, die ich für mein Opfer, sobald es in mir anlangt, sofort bereite.

Natürlich entsteht die Frage: Sind diese zarten kleinen Thiere wirklich einzig und allein dazu bestimmt, den Appetit des Menschen zu kitzeln? Ward Heliogabalus für Austern oder wurden die Austern für Heliogabalus geschaffen? *) Ich für meinen Theil glaube, daß die Natur sie zu einem

---

ment sagen? Ist es von unserem Autor wirklich ernst gemeint, oder ist es eine witzige Verhöhnung Derer, die mit einer Erklärung von Ursache und Wirkung stets bei der Hand sind?

*) Unter Heliogabalus ist hier ohne Zweifel jeder berühmte oder berüchtigte Vielfraß zu verstehen und vielleicht hätte eben so gut Domitian, nach der Schilderung, die Juvenal in seiner vierten Satyre von ihm giebt, genannt werden können. Beide wurden indessen vielleicht von Nero noch übertroffen, denn dieser erkannte sofort am

höheren Zwecke bestimmt hat, als nur zu den Freuden der Tafel beizutragen, selbst wenn der Luxus derselben ein römischer wäre, denn die Geologie lehrt uns, daß sie durch die unermeßlichen Bänke, welche sie bilden, eine sehr wichtige Rolle in so fern spielen, als sie die Beeinträchtigung des Landes durch das Meer verhindern, weil sie ohne Zweifel ihr Element für sich allein zu behalten wünschen.

Dieser Egoismus ist indessen sehr nützlich und wer eine einzelne Auster betrachtet, würde schwerlich glauben, daß sie durch ihre Verbindung zu großen Massen eine Art unterseeischen Dammes bilden, wo sie in einer glücklicheren Republik, als die Menschen jemals kennen gelernt, beisammen leben, alle Pflichten des Lebens mit Energie und Angemessenheit verrichten, uns in Bezug auf ehelichen Werth mit einem guten Beispiel vorangehen, ihre gemeinsamen Bänke mit Edelsteinen schmücken, die kostbarer sind als Gold und selbst jene Krankheiten,*) die im Seeleben vorkommen, zu einer Quelle unermeßlichen Reichthums für die Menschheit machen.

Ich möchte wissen, ob jemals ein Austernschmecker, wenn er die armen zuckenden Geschöpfe aus ihrer Umhüllung reißt, sie wenigstens mit Gefühlen des Mitleids und der Theilnahme hinunterschlingt. Zur Schande der menschlichen Natur fürchte ich, daß dies nicht der Fall ist.

Dies war meine erste Erfahrung in Bezug auf die Auster, ein Geschöpf, welches die gewöhnliche Methode des

---

Geschmack, ob die Austern in Circei, oder am Lucriner Felsen oder an den Bänken von Rutupiä gezüchtet waren.

*) Manche glauben, daß die Perlen Auswüchse in Folge einer innern Krankheit sind, Andere dagegen meinen, daß sie durch die Ausbesserung der Beschädigungen entstehen, welche den Muscheln durch ihre Feinde zugefügt werden. Réaumur war der erstern Meinung, Linné dagegen rühmte sich, er könne Perlen machen, womit er ohne Zweifel meinte, daß er dies durch Einbringung einer fremdartigen Substanz in die Muschel des Perlfisches bewirken wolle.

Sterbens umkehrt, denn es lebt in seinem Bett und stirbt sehr oft außerhalb desselben.

Nachdem ich somit bei meiner anfänglichen Abneigung gegen dieses sanfte Wesen länger verweilt, als ich eigentlich wollte, muß ich mich um so kürzer und bündiger fassen, wenn ich meine Empfindungen bei einem Ereigniß schildere, welches eine Revolution in meiner innern Oekonomie hervorrief und auf meine Constitution fast eben so viel Einfluß äußerte, als Revolutionen gewöhnlich zu äußern pflegen.

Eines Tages nämlich erfreute ich mich meines otium cum dignitate, verdaute ruhig und behaglich, zufrieden mit mir selbst, meiner Mahlzeit und der ganzen Welt, als plötzlich auf mein unglückliches Haupt eine Mischung von Speichel und einem tödtlichen Gift herabgetröpfelt kam, die mich sofort aus meinem süßen Nichtsthun zu einem thätigen Zustand der Erregung und des Abscheus aufrüttelte. Ich schickte sogleich eine Probe an meinen schon früher erwähnten Nachbar, Herrn Gehirn, und dieser telegraphirte mir zurück, daß er ebenfalls leidend sei. Mein Zustand verschlimmerte sich immer mehr. Ich sah mich sofort genöthigt, meine angenehme Beschäftigung, den Körper mit dem, was er bedurfte, zu versehen, aufzugeben und konnte weiter nichts thun, als meine Qualen durch allerhand krampfhafte Verzerrungen und Zuckungen zu erkennen geben, welche mit einem ähnlichen Resultat endeten, wie ich später einmal auf einem Schiff bei stürmischer See erfuhr und worüber ich mich weiter nicht näher auszusprechen brauche. Es genüge, wenn ich sage, daß ich den ganzen nächsten Tag krank war und da ich jeden Schritt zu einer Verständigung auf's Bestimmteste zurückwies, so blieb ich mürrisch und verschlossen, bis nach einiger Zeit das Uebel sich minderte und ich Kraft genug gewann, um die Ursache dieses seltsamen Phänomens genauer untersuchen zu können.

Nun erfuhr ich, daß, obschon meine Qualen mit Rauch

begannen, sie doch nicht mit einem solchen endeten. Ja, lieber Leser, Rauch war es, der Rauch von einem tödtlichen Kraute, ein vom Feuer erzeugter und durch Krankheit wieder gebannter böser Geist! Die Natur hat ihn widerlich, ekelerregend und giftig gemacht; der Mensch aber kämpft mit der Strafe, die sie darauf gesetzt und pafft sein ganzes Leben lang darauf los.

So ging es auch in meinem Falle. Oeftere Wiederholung überwand meinen Widerwillen gegen den Geschmack und endlich ertrug ich mit der echten Philosophie meines Geschlechts Das, was sich einmal nicht ändern ließ, und obschon zuletzt Cigarren und Pfeifen in Gemeinschaft mit andern Uebeln das Ihre dazu beitrugen, die Säfte des Körpers auszutrocknen und den ganzen Organismus zu beeinträchtigen, so fügte ich mich doch mit meiner Umgebung in das Unvermeidliche und ertrug diese Schmach mit der Würde eines Magens, der sich seiner eigenen Rechtschaffenheit bewußt ist.

Nicht lange nach dem hier erzählten Ereignisse verließ ich die Schule. Ungeachtet dieser verschiedenartigen schlimmen Erfahrungen kamen mir doch im Ganzen genommen die Regelmäßigkeit meiner Mahlzeiten und die einfache Beschaffenheit derselben zu statten, so daß ich ziemlich gesund blieb.

Bald jedoch begann eine neue Aera in meinem Leben und mit ihr eine Reihe von Uebeln und Drangsalen, die mich in die Hände Derer lieferte, welche von jeher die Henker meines Geschlechts gewesen sind — in die Hände der Aerzte. Hassan ebn Sabah selbst mit seiner Mörderbande war den Königen und Fürsten des Orients nicht furchtbarer, als der Arzt und sein Spießgesell, der Apotheker, für die Gesammtheit der Magen sind. O wie zitterte ich, wenn einer dieser Herren angemeldet ward und wie seltsam schien es mir, daß es in dieser aufgeklärten Zeit ganze Register über Gifte giebt und eine Zunft Menschen, denen die

Regierung das Vorrecht ertheilt, beliebigen Gebrauch davon zu machen.

Meine Universitätscarriere begann mit Commersen oder Abendschmausereien, die bis zum frühen Morgen, und mit Frühstücken, die bis Mittag dauerten. Und was waren dies für Frühstücke! Da ich bis jetzt blos an ein paar Tassen Kaffee und an eine einfache Buttersemmel gewöhnt war, so kann man sich meine Bestürzung denken, als jetzt auf einmal eine aus allen möglichen bekannten und unbekannten Nahrungsstoffen zusammengesetzte heterogene Masse in mein unglückliches Innere hineingetrieben ward! Braten und Moselweine, Kakao, Kaffee, Thee und Cognac, Sardellensemmeln und Taubenpastete, Champignons, Marmelade, Caviar, Gänseleberpasteten, geräucherter Fisch, Schinken — alles dies nebst vielen andern kleineren Delikatessen, deren Aufzählung mich hier zu weit führen würde, machte sehr oft meine erste Mahlzeit am Tage aus und aus diesem Sammelsurium sollte ich das Gute auswählen, ohne über diese Vermehrung meiner Arbeit zu murren.

Mein Freund und Verwandter, Herr Kopf, hatte während dieser Universitätszeit ebenfalls mit aller Anstrengung zu arbeiten und unser Loos war von der Art, daß das eines Droschkenpferdes dagegen beneidenswerth erscheint; endlich aber und gerade als Hr. Kopf meiner Unterstützung am meisten bedurfte, brach ich, um das Bild vom Droschkenpferde beizubehalten, vollständig zusammen und weder Peitsche noch Sporn vermochten mich wieder auf die Beine zu bringen.

Vergebens versuchte man nun alle Arten von Tränkchen und Reizmitteln; ich war so sehr daran gewöhnt worden, daß sie keine Wirkung mehr zu äußern vermochten. Vergebens wendete man kleine Quecksilberkügelchen an, um zu sehen, ob auch diese nichts fruchteten. Gott Merkur selbst hätte mir mit seinem Stabe drohen können — es wäre doch vergeblich gewesen. In der That, ich konnte und wollte mich nicht rühren und erst nach langer Zeit und nach-

dem ich fast verhungert war, verstand ich mich dazu, meinen Dienst wieder anzutreten, aber nur nach und nach.

Eine Zeit lang ward ich nun mit mehr Schonung behandelt, sobald ich aber wieder zu Kräften kam, fing man auch wieder auf die alte Weise an, mich zu überfüttern und nun begann ein Medizinirsystem, welches fast zu entsetzlich ist, um davon zu sprechen. Fast alle Augenblicke pochte der Laufbursche des Apothekers an die Thür und nur ein Magen kann sich einen Begriff von dem Zustande nervöser Aufregung machen, worein dieses Klopfen mich versetzte. Den Zustand, in welchen ich auf diese Weise nach und nach gerieth, beliebte man mit dem Ausdrucke „Dyspepsia“ zu bezeichnen und ich hörte dieses Wort nie, ohne von Zittern und Beben befallen zu werden. Die berühmtesten Aerzte wurden wegen dieser Krankheit zu Rathe gezogen und sie verschrieben in der Regel Mittel, die einander direct entgegengesetzt waren. Dabei stellte sich indessen der Vortheil heraus, daß diese verschiedenartigen mir verschriebenen Gifte sich gegenseitig neutralisirten.*)

Um zu beweisen, daß ich weder übertreibe, noch meiner Phantasie einen ungebührlichen Spielraum gestatte, theile ich einige dieser Recepte mit, die von den ausgezeichnetsten und berühmtesten Aerzten, die zu jener Zeit in meiner Stadt lebten, herrühren und von mir für einen Louisd'or das Stück stets für dieselbe Krankheit, die ich auch stets in denselben Worten beschrieb, gekauft wurden. Wenn ich sage von mir, so meine ich eigentlich damit den Herrn, in dessen Besitz ich mich befand. Dieser Herr war, wie ich hierbei bemerken muß, zum Glück so klug, nicht solche Aerzte zu Rathe zu ziehen, welche die Arzneien, die sie verschreiben, auch selbst bereiten, denn hätte er dies gethan, so hätte ich wahrscheinlich nicht die Zeit erlebt, in welcher ich jetzt meine Memoiren niederschreibe. Die mit bunten Flüssigkeiten ge-

---

*) „Similia similibus curantur“ — sagt Hahnemann.

füllten Flaschen, die man in manchen Ländern an den Fenstern der Apotheken stehen sieht und welche des Abends erleuchtet werden, sind gewissermaßen Leuchtthürme, welche dem menschlichen Organismus warnend die Lokalitäten bezeichnen, wo er Gefahr läuft, Schiffbruch zu leiden.

Ohne mich jedoch in weitere Abschweifungen zu verlieren, schildere ich einige dieser verschiedenen Auftritte mit meinen Aerzten in dramatischer Form, die für eine kurze Posse ohnedies wohl unstreitig die beste ist.

Arzt und Patient.

Erster Act.

Erste Scene.

(Das Innere eines schönen Hauses in einer der Hauptstraßen einer großen Stadt. Der Patient tritt ein und wartet mit mehreren andern in dem Vorzimmer, bis die Reihe des Eintretens in das Berathungszimmer des Aesculap an ihn kommt.)

Ein Diener tritt ein.

Diener. Wenn's Ihnen gefällig ist, mein Herr.

Der Patient folgt seinem Führer in ein großes Zimmer.

Patient (etwas befangen). Ich bitte um Entschuldigung, daß ich —

Arzt (mit dem Rücken am Feuer stehend). Nehmen Sie gefälligst Platz, mein Herr.

Patient. Ich danke Ihnen — es ist heute Morgen in der That ziemlich frisch.

Arzt. Ja; womit kann ich Ihnen —

Patient. Ich befinde mich gar nicht wohl, Herr Doctor. Ich habe gar keinen Appetit mehr und deshalb meinte ich —

Arzt (unterbrechend). Zeigen Sie mir einmal Ihre Zunge. Aha! Magenleiden — Unverdaulichkeit.

Patient. Wenn ich des Morgens aufstehe —

Arzt (unterbrechend). Reichen Sie mir einmal Ihre Hand. (Fühlt nach dem Puls.) Der Puls geht matt. Seit wie lange fühlen Sie sich schon unwohl?

Patient. Seit ungefähr einer Woche.

Arzt. Sie leiden an Magenversäuerung.

Patient (ganz enthusiastisch). Ja wohl, außerordentlich; ein fortwährendes Brennen —

Arzt. Ja, ja, es ist mir nun vollkommen klar, mein Herr; Ihr Magen befindet sich in einem krankhaften Zustande. Hier ist wohl Alles gesund? (Er pocht dem Patienten auf die Brust.) Athmen Sie einmal recht stark, mein werther Herr. (Er legt das Ohr an das Herz des Patienten. Lächelnd:) Auch hier ist Alles in Ordnung. Haben Sie Kopfweh?

Patient. Nein, aber einen furchtbaren —

Arzt (unterbrechend). Das ganze Uebel besteht darin, daß der Verdauungsapparat ein wenig in Unordnung gerathen ist. Ich werde Ihnen Etwas verschreiben, mein Herr, was Sie binnen wenigen Tagen vollkommen wieder herstellen wird. (Er setzt sich an seinen Schreibtisch.)

Patient. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß ich auch einen bedeutenden Schmerz zwischen den Schulterblättern empfinde und —

Arzt (unterbrechend). Aha; nun da werde ich noch eine Mixtur hinzufügen, welche diesen Schmerz schnell beseitigen soll. (Schreibt weiter, trocknet das Manuscript dann sorgfältig mittelst eines Löschblatts und händigt es mit freundlichem Lächeln dem Patienten ein.) Hier, mein werther Herr, nehmen Sie dies nach Vorschrift und kommen Sie in einigen Tagen wieder zu mir.

Patient (mit überwallendem Gefühl der Dankbarkeit). Ich bin Ihnen für Ihre Güte unendlich verbunden.

(Er sucht in seiner Westentasche nach dem Louisd'or und getraut sich kaum, dem gelehrten Leben- und Gesund-

heitspender ein Geldgeschenk anzubieten. Indem er ihm jedoch zum Abschiede die Hand reicht, läßt er zitternd das Goldstück in die Hand des Arztes gleiten. Dieser läßt durchaus kein äußeres Symptom von Schüchternheit oder beleidigter Würde blicken.)

Arzt. Wenn Sie nicht schon Kunde eines bestimmten Apothekers sind, so empfehle ich Ihnen Herrn Morbus, Besitzer der Kirchhofapotheke in der Gräberstraße. Wenn Sie mir erlauben, so will ich Ihnen diese Adresse noch auf das Recept schreiben. Sagen Sie nur, daß Sie bei mir gewesen sind und Sie werden finden, daß man Sie vortrefflich bedient.

Patient. Ich danke Ihnen, Herr Doctor. Soll ich vielleicht nächste Mittwoch wiederkommen?

Arzt. Ganz wie Ihnen beliebt, mein werther Herr. Ich zweifle nicht, daß wir Sie bald von allen Ihren Uebeln vollständig befreit haben werden.

(Er zieht die Klingel und complimentirt den Patienten hinaus, welcher immer noch etwas unerwähnt gelassen zu haben glaubt. Der Patient verneigt sich, der Diener öffnet die Thür, der Patient entfernt sich. Es tritt ein Anderer ein und der Auftritt wiederholt sich in derselben oder doch ähnlicher Weise. — Die Hausthür schließt sich hinter dem ersten Patienten und er liest, während er den Weg nach der Kirchhofapotheke in der Gräberstraße einschlägt, Folgendes:

Recept.*)

Columbo-Aufguß, 5 Unzen,
Gummimixtur, so viel als hinreicht,
Dreimal salpetersaurer Wismuth, 18 Gran,
Anderthalbmal kohlensaures Natron, 1/2 Drachme,

---

*) Wir geben bei diesem und den nachfolgenden Recepten die Benennungen der einzelnen Ingredienzien so viel als möglich deutsch, um dem großen Publikum einen näheren Einblick zu ermöglichen.

Opiumtinctur, 1 Drache,
Columbo-Tinctur, 4 Drachmen.)

Ich weiß recht wohl, daß dieses Recept eben so wie die später folgenden von der ganzen medizinischen Fakultät vertheidigt werden würden. Wismuth dient, würde man sagen, zur Herabstimmung der nervösen Reizbarkeit der Magenwände; Mineralsäure regt die Thätigkeit des Magensaftes an; Alkali befördert die alkalinischen Absonderungen der Leber u. s. w. u. s. w. u. s. w., aber ich bitte Dich, lieber Leser, was man auch sagen möge, glaube kein Wort davon. Welche Wirkung diese Substanzen auf andere Theile des Körpers äußern mögen, darüber will ich mir kein Urtheil erlauben und es ist auch durchaus nicht mein Wunsch, mich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, für mich aber waren jene Ingredienzien schlimmer als nutzlos und was meine eigene Person betrifft, so muß ich dies ohne Zweifel am besten wissen.

Welche Wuth bemächtigte sich meiner, als ich dieses mixtum compositum in mich aufnehmen mußte!

Abgesehen von Wismuth und Natron ward hier auch Opium angewendet — Opium, welches, anstatt die Absonderungen anzuregen, sie ertödtete — Opium, welches auf jeden dritten Menschen anders — zuweilen aufregend und zuweilend einschläfernd wirkt! Ich hätte vor Wuth mit den Zähnen knirschen können und dennoch war ich gezwungen, so viel ich mich entsinnen kann, wiederholte Dosen von dieser Mixtur zu nehmen, zum Glück aber hat der Schmerz kein Gedächtniß. Natürlich ward es mit mir immer schlimmer anstatt besser und somit ward dem Arzte ein zweiter Besuch abgestattet.

Der in dem Hause des Arztes folgende Auftritt war ziemlich so wie der erste und niemals werde ich die kaltblütige selbstgefällige Ruhe vergessen, mit welcher der Doctor die Schilderung meiner Leiden anhörte und dann ganz ruhig entgegnete;

„Geben Sie mir doch einmal das Recept wieder, mein Herr; ich will eine kleine Aenderung machen, mit der wir hoffentlich den beabsichtigten Zweck vollständig erreichen werden.“

Mit diesen Worten überflog er das kostbare Document und durchstrich eine Zeile desselben, — ich glaube, es war das Opium. Er schien sich indessen die Sache anders zu überlegen und schrieb ein ganz neues Recept, welches er meinem Herrn mit derselben freundlichen liebenswürdigen Miene wie das erste Mal einhändigte. Für dieses zweite Recept nahm er durchaus keine Bezahlung an, denn die Aerzte sind in der Regel die uneigennützigsten Leute von der Welt und er complimentirte uns wie das erste Mal wieder mit der größten Freundlichkeit zur Thür hinaus.

Man kann sich leicht denken, daß sowohl meine Furcht als auch meine Neugier durch diese neue Hinrichtungsordonnanz in die größte Spannung versetzt ward. Der Leser, der mir so weit gefolgt ist, wird, wie ich überzeugt bin, meinen Leiden sein Mitgefühl nicht versagen und meine beklagenswerthe Situation zu würdigen wissen. Das Damoklesschwert hing wieder über meinem Haupte und ich konnte über die Dicke des Fadens, an welchem es befestigt war, nur unsichere Vermuthungen anstellen.

Hierbei darf man nicht vergessen, daß ich während dieser ganzen Zeit nicht im Stande war, meinen häuslichen Angelegenheiten gehörige Aufmerksamkeit zu widmen und doch hätte ich weiter nichts verlangt, als eine leichte Diät und daß man mich dem Heilverfahren der stets gütigen Natur überwiese, welche fortwährend bemüht ist, jeden Schaden zu heilen, wenn man ihr nur nicht daran hinderlich ist.

Unter diesen Umständen befand ich mich natürlich in einem Zustand der größten Unruhe und Ungewißheit, als wir uns wieder zu dem Herrn Apotheker Morbus begaben, um diese zweite Mischung fertigen zu lassen, die folgendermaßen zusammengesetzt war:

Recept.

Dreimal salpetersaurer Wismuth Aromatische Latwerge	von jedem 2 Scrupel.

Gummimixtur, 3 Drachmen.
Zusammengesetzter Ammoniakgeist, 4 Drachmen.
ditto Orangenschalen-Aufguß, 1 Unze.
ditto Enzianwurzel-Aufguß, 8 Unzen.

Von dieser Mischung dreimal täglich zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich weiß nicht mehr recht, ob mir dieses zweite Gift noch widerwärtiger war, als das erste, wohl aber weiß ich, daß es auch über alle Begriffe ekelhaft war und obendrein war ich gezwungen, es täglich drei Mal anstatt wie früher zwei Mal einzunehmen! Ich erkannte meinen Freund Wismuth sogleich wieder und der Enzian war blos die Vertauschung einer Bitterkeit mit einer andern; beide aber fanden sich bei mir in Gesellschaft mit Teufeln ein, die noch schlimmer waren, als sie selbst.

Natürlich verschlimmerte sich mein Zustand, anstatt sich zu bessern und ich ward nun zu einem zweiten „berühmten Arzte" transportirt, der ein wenig genauer in die Diagnose meines Uebels einging, wie gewöhnlich mit den Fingern an das Gitter meines Gefängnisses, die Rippen, pochte und dann eine Menge Fragen stellte, die sich natürlich hier nicht alle wiedergeben lassen. Wieder ächzte ich mit Max im Freischütz: „Mich faßt Verzweiflung!" als ich die Feder des Arztes ein abermaliges Manifest gegen Gesundheit und langes Leben kritzeln hörte.

Diesmal erhielt es eine etwas andere Gestalt und die Bitterkeit meines Kummers war nicht minder groß, als die Bitterkeit der Aloe.

Recept.

Zusammengesetzter Absud von Aloe, 2 Unzen.
Columbowurzel-Aufguß, 3 Unzen.
Opiumtinctur, 10 Tropfen.

Hopfentinctur, $1\frac{1}{2}$ Drachmen.
Saures Kirschwasser, 6 Drachmen.
Von dieser Mischung täglich zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Man bemerke, daß in dem vorigen Recept aromatische Latwerge eins seiner Bestandtheile war, während hier Aloe verschrieben wird — zwei Substanzen, die in ihren Wirkungen einander direct entgegengesetzt sind. An Bitterkeit fehlte es indessen, wenn auch in anderer Gestalt, hier abermals nicht und so weit stimmten die beiden Aerzte mit einander überein.

Trotz dieser angenehmen Mixtur blieb es mit mir immer noch beim Alten, ja, da mein Herr, der Patient, unglücklicherweise auf die Meinung verfiel, daß die Buße des Arzneiverschluckens ihn der Nothwendigkeit einer strengen Diät überhebe, so ward es mit mir eher schlimmer als besser und ich demgemäß zu einem dritten Arzte geführt.

Ich würde den geduldigsten Leser nur ermüden, wenn ich die verschiedenen Ansichten mittheilen wollte, die in Bezug auf die Ursache meiner Krankheit ausgesprochen wurden. Es reiche daher hin, wenn ich sage, daß ein Arzt Alkalien verschrieb, während ein anderer sie für schädlich erklärte und auf Säuren bestand. Ich theile hier das Recept dieses dritten Arztes mit.

Recept.

Schwefelsaurer Alaun, 1 Drachme.
Schwefelsaures Zink, 1 Drachme.
Verdünnte Schwefelsäure, 4 Unzen.
Von dieser Mischung 30 Tropfen in $\frac{1}{2}$ Kanne Wasser mit Zucker 3 bis 4 Mal täglich zu nehmen.

Diese starken Säuren äußerten wegen ihrer der Fäulniß widerstehenden Eigenschaften allerdings eine gute Wirkung — sie halfen mich von einigen angehäuften faulenden Stoffen befreien, wiewohl einfacher Citronensaft denselben

Dienst und auf unendlich bessere Weise geleistet haben würde.

Als dieses Recept einem vierten Arzte vorgelegt ward, schüttelte dieser den Kopf und verordnete:

Recept.

Flüssige Potasche, 3 Drachmen.
Columbowurzel-Tinctur, 13 Drachmen.

Da dieses Mittel sich eben so unwirksam erwies, als die vorhergegangenen, so beschloß mein Herr, sich nun mit mir zu einem Homöopathen zu begeben.

Man kann sich wohl denken, daß ich nach den zeither verschlungenen Quantitäten der stärksten Medizinen, trotzdem, daß mir durchaus nicht fröhlich zu Muthe war, doch beinahe laut aufgelacht hätte, als ich vernahm, daß der homöopathische Arzt mir ein Decilliontel-Gran von einer gewissen Substanz verschrieben hatte!

Der Leser möge indessen diese in gewissen Beziehungen sehr nützliche Klasse von Aerzten ja nicht verdammen, denn obschon natürlich ihre Theorien vom curativen Gesichtspunkt aus betrachtet, ganz abgeschmackt sind, so besitzen sie doch eine Art negativen Verdienstes, denn ich behaupte, daß die Anwendung von Arzneien sich so viel als möglich auf Null reduciren muß und diese Herren sind, auf alle Fälle der Quantität nach, diesem wünschenswerthen Punkte sehr nahe gerückt.

Wie ergötzlich ist es, den Kämpfen zwischen Allopathikern und Homöopathikern zuzusehen! Ein Bild der Schlacht der Liliputer mit Brobdignagern müßte nach meiner Meinung eine gute Vorstellung von den Kriegen dieser medizinischen Zwerge und Riesen geben*) und ich kann mir denken,

*) „Ich schaue" — erzählt ein bekannter Arzt, dessen Schriften wir kürzlich lasen — „mit vieler Befriedigung auf einen Fall zurück, wo ich in meiner Eigenschaft als medizinisches Mitglied des Direc-

daß ein Allopath und Homöopath, die einander auf der Straße begegnen, ungefähr auf folgende Weise mit einander conversiren.

Gespräch zwischen einem Allopathen und einem Homöopathen.

A. Mein Herr, Sie sind ein Charlatan — halten Sie mich nicht auf.

H. Und Sie ein Schwindler. Sie vergiften en gros.

A. Und Sie en detail, mein Herr. Jedoch, ich wünsche durchaus nicht mit Ihnen zu sprechen.

H. Aber Sie müssen mit mir sprechen. Sie können nicht unsere Existenz auf so großartige Weise ignoriren, während die Patienten Ihnen dutzendweis davon laufen, um zu uns zu kommen.

A. Das ist nicht wahr und Lügen scheinen das Einzige zu sein, was von Ihnen nicht in unendlich kleinen Gaben gereicht wird.

H. Ich brauche mich darüber nicht zu ereifern. Gestehen Sie nur — haben wir Ihnen nicht Hunderte von Patienten weggenommen?

A. Ja, die Narren verlassen uns, um zu Ihnen zu laufen.

H. Die Narren bezahlen am besten.

A. (beiseite) Da hat er allerdings recht. (Laut) Dann sind Sie wahrscheinlich ein reicher Mann, mein Herr. Guten Morgen.

H. Nun warten Sie doch noch ein wenig; ich bin gerade heute besonders gut aufgelegt. Sagen Sie mir ein-

---

toriums einer Lebensversicherungsgesellschaft die Versicherung eines vornehmen Mannes abzulehnen empfahl, weil sein Hausarzt Homöopath war, mit welchem Gutachten meine Collegen sämmtlich einverstanden waren." (!!)

mal aufrichtig — würden Sie wohl Ihre eigenen Medizinen einnehmen?

A. (Das Gesicht verziehend.) Alle nicht; aber wir sind einmal genöthigt, um der Förderung der Wissenschaft willen Experimente an Patienten zu machen.

H. Aha, ungefähr so, wie die Wundärzte mit Hunden zu thun pflegen. Da Sie aber einmal so viel zugestanden haben, so kann ich Sie auch noch ferner fragen: Würden Sie sich weigern, unsere Arzneien einzunehmen?

A. Versteht sich, denn sie sind unnütz.

H. Warum?

A. Weil die Materie nicht in dem Grade, wie Sie sie angewendet wissen wollen, theilbar ist.

H. Was halten Sie von der Aqua Tofana *) und den Giftmischern des vierzehnten Jahrhunderts?

A. Die brauchten zu lange Zeit. Sie würden noch länger zubringen.

H. Sie besorgen allerdings die Sache etwas rascher.

A. Mein Herr, diese Unverschämtheit —

H. Ruhig! ruhig! Wer wird gleich so hitzig sein! Wir stehen ja beide in einem und demselben Boot.

A. Das ist wohl möglich und da wir beide nach entgegengesetzten Richtungen rudern, so kommt es nicht von der Stelle.

H. Ha! ha! ha! sehr gut. Wie viele Menschen mögen wohl jährlich in unserer Stadt durch die Apotheken ums Leben kommen und wie viele werden von Ihnen hingeschickt?

A. Wie, mein Herr! Sie wollen doch nicht etwa den Nutzen der Pharmacie in Abrede stellen?

---

*) Man glaubt, dieses Gift habe aus Arsenik und Kirschlorbeerwasser bestanden, welche Mischung in ganz kleinen Gaben beigebracht ward.

H. — Der Pharmacie! Warum vermengen Sie unsere Wissenschaft mit der Apothekerkunst? Freilich ein Lahmer braucht einen starken Stecken.

A. — Wie nennen Sie die Wirkung Ihrer Arzneien — eine mechanische?

H. — So eben erst leugneten Sie ja, daß unsere Arzneien überhaupt eine Wirkung hätten. Ihrer Meinung nach thun wir, wenn auch nichts Gutes, doch auch keinen Schaden.

A. — Aber wie soll ich meine Familie ernähren und die Kosten meines Haushalts bestreiten, wenn ich keine Recepte schreibe?

H. — Ja, das ist eben der Haken. Verordnen Sie doch strenge Diät und einfache Mittel und lassen Sie sich für ihren Rath eben so viel bezahlen als jetzt.

A. — Warum üben Sie nicht selbst, was Sie predigen?

H. — Weil ich dann verhungern müßte.

A. — Dasselbe würde mit mir der Fall sein.

H. — Wir nähren uns demnach von der Unwissenheit des Volkes.

A. — Haben Sie die Güte, im Singular zu sprechen. Indessen, Sie haben ganz Recht. Wenn ein Patient, der an Verdauungsbeschwerden leidet, zu mir kommt und ich ihm blos strenge Diät und eine geregelte Lebensweise vorschreiben und ein halbes Dutzend einfache Mittel nennen wollte, so würde er mich für einen Ignoranten halten und stracks zu einem Arzte laufen, wie der verstorbene Dr. D., der nie ein Recept schrieb, welches aus weniger als dreizehn verschiedenen Substanzen zusammengesetzt war.

H. — Also stimmen Sie mit mir dahin überein, daß das Publikum die Schuld trägt.

A. — Allerdings. Unser Stand würde in unseren eigenen Augen gewinnen, wenn die Menschen weniger unwissend wären.

H. — Nun, dann wollen wir uns beide die Hand reichen und uns den Beutel zu füllen suchen.

A. — Ich wünsche Ihnen alles Wohlergehen, kann Ihnen aber doch nicht die Hand reichen. Ist Ihre Meinung die, daß die Anwendung von Arzneimitteln ganz in Wegfall kommen solle?

H. — Nein, doch möchte ich die Arzneien auf die einfachsten Mittel beschränkt wissen und die Wildniß der Pharmacopeia so von allem überflüssigen Gestrüpp und Unkraut reinigen, daß nur ein netter zierlicher Garten übrig bliebe.

A. — Aber welche Heilmittel möchten Sie denn darin stehen lassen?

H. — Blos die, deren sichere Wirkungen auf den Organismus in Gewißheit gesetzt sind.

A. — Wie? Dann bliebe Ihnen gar nichts übrig, denn es möchte schwer sein, auch nur ein Dutzend Heilmittel zu finden, die unter allen Bedingungen allemal ganz dieselben Wirkungen äußern.

H. — Schreiben Sie dies als Motto auf Ihre Materia medica.

A. — Das hieße den Stab über sie brechen.

H. — Die Menschheit könnte sich nur Glück wünschen, wenn dies geschähe. Ich wollte, ich könnte einmal über alle diese vorgeblichen Heilmittel zu Gericht sitzen. Ich glaube, es würden ihrer nur wenige sein, die mit dem Leben davon kämen.

A. — Dann müßten Sie aber erst mit einem jeden ein genaues Verhör anstellen, denn Sie werden nicht die Ungerechtigkeit begehen wollen, Jemanden blos nach dem Hörensagen zu verurtheilen.

H. — Das fällt mir durchaus nicht ein und wenn's Ihnen beliebt, so bitte ich Sie, mir beispielsweise einige dieser verdächtigen Individuen vorzuführen, damit ich Ihnen zeigen kann, wie ich mit denselben verfahren würde.

A. — Nun was sagen Sie z. B. zum Mercur?

H. — Lassen Sie ihn kommen.

A. — Da ist er.

H. — Nun, Mercur, von welcher Art ist Deine Thätigkeit gewesen?

Mercur. — Ich wurde beauftragt, ein heftiges Gift aus dem Organismus herauszutreiben.

H. — Hast Du dieser Aufgabe genügt?

Mercur. — Ja, mein Herr, ich glaube es.

H. — Du glaubst es blos! Drangst Du in den Körper ein, ohne ein Uebel hervorzurufen?

Mercur. — Muß ich diese Frage durchaus beantworten?

H. — Versteht sich — ich erwarte eine ganz bestimmte Antwort.

Mercur. — Ich erzeugte wiederum ein Gift.

H. — Aehnlich dem, welches Du austreiben solltest?

Mercur. — Ja, nur noch bösartiger.

H. — Du kannst einstweilen wieder gehen; ich werde später einmal eine genaue Untersuchung Deines ganzen Thun und Treibens veranlassen, welches mir außerordentlich verdächtig erscheint.

A. — Na, ich muß gestehen, ein Rhadamanthus sind Sie gerade nicht. Ich wette, daß Sie sich gegen eins der modischeren Medicamente nachsichtiger zeigen würden.

H. — Das glauben Sie wirklich? Ich versichere Ihnen, wenn ich könnte, wie ich wollte, so schickte ich sie alle ins Gefängniß und ließe ihnen die Köpfe rasiren und die Züchtlingsjacke anlegen. In der That ist das Criminalgesetz auch das einzige, welches auf dergleichen Fälle anzuwenden wäre.

A. — Was würden Sie z. B. mit einer solchen Medizin machen, wie das Silberoxyd — das Lieblingsmedicament eines berühmten Arztes, der ein elegantes kleines Buch geschrieben, welches angeblich den Zweck hat, das

Publikum über die Verdauung zu belehren, eigentlich aber bestimmt ist, den Ruhm des großen Mediziners noch mehr auszuposaunen.

H. — Wir wollen dieses Oxyd sofort einem strengen Verhör unterziehen. — Also Monsieur Oxyd, Ihr seid in allen Fällen mit entschiedenem Erfolge angewendet worden, wie? Wer sagt das?

Oxyd. — Der berühmte Arzt, der in seiner Schrift eine Menge Zeugen zu meinen Gunsten namhaft macht.

H. — Wer sind diese?

Oxyd. — Der eine ist ein kürzlich aus Südamerika zurückgekehrter Kaufmann, der mich mit dem besten Erfolge gebrauchte.

H. — Wirklich? Drangt Ihr in seinen Körperorganismus ein?

Oxyd. — Auf die Beantwortung dieser Frage bin ich nicht vorbereitet.

H. — Ich frage Euch, drangt Ihr in das Blut ein, oder wirktet Ihr blos auf den Magen und die angrenzenden Flächen?

Oxyd. — Auf die Beantwortung dieser Frage bin ich nicht vorbereitet.

H. — Aber Ihr sagtet doch, Ihr hättet dem Manne genützt.

Oxyd. — Ich kurirte ihn.

H. — Wurdet Ihr unvermischt angewendet?

Oxyd. — Nein, mit Opium.

H. — So! Woher aber wißt Ihr denn, daß es nicht das Opium oder auch vielleicht der Wechsel des Klimas war, was dem Patienten wieder aufhalf?

Oxyd. — Das kann ich allerdings nicht sagen.

H. — Ja, das denke ich auch. Warum aber maßt Ihr Euch dann die ganze Ehre allein an?

Oxyd. — Ich habe noch mehr Zeugen, welche meine Heilkraft bestätigen werden.

H. — Laßt sie kommen.

(Es drängen sich eine Menge Zeugen herbei; einer derselben tritt vor und wird vereidet.)

H. — Also Sie wollen auch behaupten, daß Ihr Freund, Hr. Silberoxyd, der geeignete Mann sei, um das Amt eines Curators im Innern des Körpers zu bekleiden.

Zeuge. — Ja, mein Herr.

H. — Welche Gründe können Sie zur Unterstützung Ihrer Behauptung anführen?

Zeuge. — Er ward in meiner Gegenwart angewendet und wirkte binnen einer Woche Erstaunliches.

H. — Ward er von einem Mitglied seiner Familie, von einem Freund oder Fremdling begleitet?

Zeuge. — Von Niemandem.

H. — Wurden keine Regeln in Bezug auf Diät —

Zeuge. — O ja, dem Kranken ward die strengste Diät zur Pflicht gemacht.

H. — Noch sonst etwas?

Zeuge zögernd. — Ja, mein Herr.

H. — Nun denn heraus damit; vergessen Sie nicht, daß Sie geschworen haben, die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit zu sagen.

Zeuge. — Dem Kranken ward auch empfohlen, früh aufzustehen.

H. — Aha! Und wurden alle diese Weisungen gut befolgt?

Zeuge. — Ja wohl.

H. — Und der Patient ward hergestellt?

Zeuge. — Ja, vollständig.

H. — Ich erinnere Sie nochmals an Ihren Eid und fordere Sie auf, mir zu sagen, was Sie zu dem Schlusse berechtigt, daß jenes Medicament und nicht vielmehr das Frühaufstehen und die strenge Diät den Kranken hergestellt habe?

Zeuge. — Das weiß ich allerdings nicht.

H. — So! Wissen Sie nicht, daß ein Zeuge, welcher erklärt, daß er etwas **nicht** wisse, eigentlich gar **kein** Zeuge ist? Sie können gehen, mein Herr und Monsieur **Oryd** gleich mitnehmen. Die übrigen Zeugen, denen ich es schon an ihren Mienen ansehe, daß sie froh sein werden, wenn ich sie gar nicht frage, sind ebenfalls entlassen.

(Oryd und seine Zeugen treten ab.)

A. — Wenn Ihre Ideen von der Arzneikunde nicht besser sind, als Ihre Rechtskenntniß, so bemitleide ich Sie. Wie würden Sie Wismuth und jene große Klasse von Medicamenten behandeln, welche zur Beförderung der Verdauungskraft gereicht werden?

H. — Ziemlich auf dieselbe Weise und ich wette meine beste Schachtel Streukügelchen, daß ich sie alle auf faulen Pferden erwischen würde.

A. — Aber wie würden Sie jene Arzneien behandeln, die man, wie z. B. die Chinarinde, in Fieberfällen als spezifisch betrachtet?

H. — Nun, erst würde ich durch Zeugenaussagen festzustellen suchen, **was** sie ausrichteten*) und dann, **wie** sie es ausrichteten und ich würde mich zu großem Argwohn berechtigt glauben, wenn sie nicht im Stande wären, die zweite Frage zu beantworten. Wenn ich jedoch hinsichtlich des ersten Punktes zufriedengestellt wäre, so würde ich sie unter die sehr wenigen Mittel rechnen, deren Anwendung angemessen erscheint, gleichzeitig mir aber auch das Recht vorbehalten, jedes zu ihren Gunsten gemachte Zugeständniß nach Befinden wieder zurückzunehmen. Wenn ich be-

---

*) Van Swieten sagt in seinem Commentar zu Boerhaave: „Mittlerweile kann es dem Arzte genügen, die **Wirkung** einer Medizin zu kennen, wenn er auch nicht die besondere Art und Weise kennt, auf welche sie wirkt und thätig ist.“

merkte, daß sie Kopfweh und Nachwehen*) verursachten, so würde ich auf Untersuchung gegen die ganze medizinische Facultät antragen und jeden Arzt einzeln abhören lassen.

A. — In Bezug auf die allgemeine Wirkung der Medicamente auf den Organismus würde allerdings ein jeder eine andere Meinung aufstellen

H. — Also, das geben Sie zu! Wohlan, ich würde fortfahren, auszumärzen, bis selbst das Dutzend, von welchem wir vorhin sprachen, auf die Hälfte reducirt wäre.

A. — Nicht übel. Würden Sie zur Ader lassen?

H. — Nein, niemals.

A. — Dann würden in manchen Fällen Ihre Patienten sterben.

H. — Das ist möglich; auf jeden Fall aber ist es besser, daß einer durch Nichtaderlaß sterbe, als daß Hunderte durch die Phlebotomie getödtet werden.

A. — Sie würden also eigentlich weder Medizin verschreiben, noch Aderlaß verordnen?

H. — Ganz richtig und aus diesem Grunde bin ich eben Homöopath. Etwas wollen die Leute haben**); ich gebe ihnen nichts und stelle sie dennoch zufrieden.

---

*) Eine sehr gewöhnliche Wirkung der Chinarinde.

**) Corvisart, Napoleon's Arzt, war ein großer Feind aller Medicamente. Wenn die Kaiserin Josephine durchaus darauf bestand, etwas einnehmen zu wollen, so gab er ihr Brodpillen! Napoleon selbst war in Bezug auf den Nutzen der Arznei ganz ungläubig und seine Bemerkungen über den menschlichen Körper sind so treffend, daß man ihrer stets eingedenk sein sollte. „Unser Körper,“ sagte er, „ist eine Maschine zum Zweck des Lebens und darnach organisirt — dies ist seine Natur. Man lasse daher das Leben ungenirt seinen Gang gehen und für sich selbst sorgen; es wird sich dann weit besser befinden, als wenn man es mit Medicamenten belastet und dadurch lähmt. Der menschliche Körper gleicht einer kunstreich gefertigten Uhr, die bestimmt ist, eine gewisse Zeit lang zu gehen; dem Uhrmacher ist nicht gestattet, sie zu öffnen und er kann daher nur aufs Gerathewohl und gleichsam mit verbundenen Augen daran

A. — Sie sind ein drolliger Kauz und ich bin überzeugt, daß Hunderte würden unter Ihren Händen gestorben sein, wenn sich Ihnen die Möglichkeit dargeboten hätte, sie umzubringen.

H. — Glauben Sie nicht, daß durch die Arznei viele Tausende umgebracht worden sind?

A. — Ach j—a, viel—leicht.

H. — Glauben Sie, daß dagegen aus Mangel an Medizin viele Hunderte gestorben seien?

A. — N—ein.

H. — Nun sehen Sie, dann bin ich schon befriedigt.

A. — Ich behaupte aber, wir leben in einem so künstlichen Zustande, daß künstliche Mittel durchaus nothwendig sind.

H. — Ich will den Vordersatz Ihrer Behauptung einmal gelten lassen, obschon ich auch diesen leicht widerlegen könnte. Zugegeben also, daß wir in einem künstlichen Zustande leben, behaupte ich doch, dieser Zustand sei nicht in so hohem Grade künstlich, daß man zur Aufrechthaltung der Gesundheit zu der verwickeltsten, dunkelsten und unsichersten Wissenschaft in dem ganzen Kreise der menschlichen Erkenntniß seine Zuflucht nehmen müßte. Wenn unsere gewöhnliche Nahrung aus den tiefsten Geheimnissen der Kunst angehörigen Dingen bestünde, so würde ich zugeben, daß wir auch eben so weithergeholte Heilmittel bedürften; wenn wir aber so ziemlich den Gesetzen der Natur gemäß leben — was doch durchschnittlich der Fall ist — so bedürfen wir auch nur eben so einfache Heilmittel; suchen wir dagegen zu weit darnach, so schießen wir über das Ziel hinaus. Wenn unsere gewöhnlichen Nahrungs-

---

herumrepariren. Auf einen Einzigen, dem es mit Hülfe seiner plumpen Werkzeuge gelingt, wirklich daran etwas zu verbessern, kommen daher viele hundert Dummköpfe, welche das Kunstwerk ganz und gar zerstören."

mittel verfälscht sind, so kommen wir einem äußersten Grade von Künstlichkeit am nächsten und dann bin ich mit Ihnen einverstanden, daß dem entsprechende Heilmittel nothwendig sind, um das Gleichgewicht der Gesundheit wieder herzustellen. Abgesehen von einem solchen Falle aber consumiren wir ja blos die Erzeugnisse der Erde, ohne von einem sehr complicirten Verfahren zur Befriedigung unserer Bedürfnisse Gebrauch zu machen. Ich behaupte daher, daß wir keine complicirten Heilmittel, sondern im Gegentheile nur einfache bedürfen und dann wird die Natur ihre Aufgabe mit verdoppelter Thätigkeit erfüllen.

A. — Warten Sie, jetzt werde ich Sie mit Ihren eigenen Worten fangen, mein Freund. Sie meinen also, daß wir Heilmittel von derselben Art wie unsere Nahrungsmittel bedürfen und dabei nur eine Veränderung in der Combination u. s. w. machen, nicht wahr?

H. — Allerdings.

A. — Aber unsere Nahrungsmittel enthalten fast jede Substanz, welche sich durch die Chemie auffinden läßt*). Was ist daher, wenn falsche Combinationen, Verhältnisse oder Ueberschreitungen eine Krankheit erzeugen, natürlicher, als daß wir zu der Wissenschaft der Medizin unsere Zuflucht nehmen, welche uns auch die Zusammensetzung der Dinge kennen lehrt, die wir um unserer Ernährung willen consumiren?

H. — Diese Thatsachen erschüttern meine Behauptung keineswegs. Wenn, wie Sie sagen, die Nahrungsmittel eine solche Menge von Stoffen, wie Mineralien, Säuren, Alkalien, neutrale Substanzen und Gase enthalten, dann ist auch sicherlich die Nahrung in anderer Ge-

---

*) In Kaffee und Tabak finden sich Spuren von Kupfer und in Tamarinden von Gold. Das Löthrohr schmilzt den kieseligen Theil eines Weizenstrohhalms zu einer Glasperle.

stalt, Combination oder Proportion*) das geeignete Mittel, um die Gesundheit wieder herzustellen und Ihr Argument sonach eine Waffe, die sich gegen Sie selbst kehren läßt.

A. — Das sehe ich nicht ein; wenn ich Sie aber recht verstehe, so ist Ihre Meinung die: Erstens, wenn wir einfach lebten, wie zu den Zeiten unserer Urväter, welche Eicheln schmausten und Wasser dazu tranken, so würden wir in Erkrankungsfällen einfache Mittel nöthig haben. Zweitens, wenn wir künstlich leben, so bedürfen wir Heilmittel, die eben so künstlich sind, wie unsere Art und Weise zu existiren. Drittens, wenn wir so ganz künstlich leben, daß die tiefsten Geheimnisse der Natur erforscht werden müssen, um uns unsere Nahrung zu beschaffen, dann und nur dann werden wir Heilmittel bedürfen, die eben so schwierig zu erlangen sind. Viertens behaupten Sie, daß wir gegenwärtig nicht so künstlich leben, wie dies in dem eben erwähnten dritten Punkte ausgesprochen worden ist, nichtsdestoweniger aber sind unsere medizinischen Heilmittel so künstlich, als ob dies der Fall wäre.

H. — Ganz recht, und das Gewebe der Wissenschaft der Medizin muß enger zusammengezogen werden, denn gegenwärtig ist es weiter nichts als ein Sieb, durch welches die Wahrheit hindurchsickert.

A. — Ich gestehe, daß wir oft die Diät angreifen könnten, anstatt Arzneien zu reichen. Es ist allemal besser, die Ursache eines Uebels zu entfernen, als ein Gegengift anzuwenden. Ich bekenne offen, daß ich künftig meine Aufmerksamkeit diesem vernachlässigten Theile der ärztlichen

---

*) Die größten Wunder der Chemie haben ihren Grund in den Combinationen. Zucker, Stärke und Gummi sind ganz verschiedene Substanzen, bestehen aber aus denselben drei Elementen: Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff und nur das Verhältniß eines jeden begründet den Unterschied.

Pflichten zuwenden werde, aber dennoch kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß auch Uebel oft Gutes bewirkt haben — bedenken Sie nur zum Beispiel die Wohlthaten des Chloroform.

H. — Und glauben Sie, daß das Chloroform nicht schon längst bekannt wäre, wenn man die Wissenschaft der Medizin nach gesunderen Prinzipien studirt hätte?

A. — Wie meinen Sie das — nach gesunderen Prinzipien?

H. — Wenn anstatt des so lange gebräuchlichen plumpen Hin- und Herrathens die Bemühungen unserer großen Männer auf die Ausbildung und Vervollkommnung der Anatomie, der Analyse, der wissenschaftlichen Analogien und vor allen Dingen des Mikroskops gerichtet gewesen wären, so bin ich überzeugt, daß wir jetzt schon Entdeckungen von ungeheurer Wichtigkeit gemacht haben würden, die wir so aber erst von der Zukunft erwarten können.

A. — Sie möchten also der Medizin so lange Stillstand gebieten, bis die Hülfswissenschaften mehr Licht über die richtige Anwendung verbreitet haben?

H. — Ja wohl. Die ersten Autoritäten der Jetztzeit geben zu, daß die Wissenschaft der Medizin Fortschritte mache, weil so viele alte Formeln und Geheimmittel jetzt in gänzlichen Mißcredit gerathen sind und sie geben auch zu, daß die Wirkungen ihrer beliebtesten Arzneien unsicher sind. Eine Medizin, welche zu einer Zeit die Lebenskräfte weckt und anregt, kann sie zu einer andern Zeit niederdrücken; sie kann bei einem Kranken sich so und bei einem Gesunden wieder anders äußern; sie kann die eine Wirkung zur Folge haben, wenn sie kurze Zeit mäßig, und eine ganz andere Wirkung, wenn sie längere Zeit im Uebermaß genommen wird. Auch glaube ich, daß der Gemüthszustand, atmosphärische Einflüsse oder eine zeitweilige Veränderung in der Kraft des Nervensystems die Wirkungen der

Arzneien auf den Körper ganz entgegengesetzt gestalten kann.

A. — Aber wie sollen wir zu dem modus operandi der Arzneien gelangen, wenn wir sie nicht erproben?

H. — Wenn Sie ein Recht zu haben glauben, menschliche Wesen zum Gegenstand Ihrer Experimente zu machen, so gebe ich zu, daß auf diesem Wege sehr werthvolle Entdeckungen gemacht werden können und es könnte eine Frage für die Gesetzgebung werden, ob man nicht die schwersten Verbrecher, anstatt sie hinzurichten oder lebenslang einzusperren, zum Nutzen der übrigen Menschheit den Experimenten der Aerzte zu überlassen hätte.

A. — Die armen Teufel! Das wäre fast eben so schlimm, als das pennsylvanische Isolirungssystem — ein System, welches man die Ausgeburt einer teuflischen Phantasie nennen kann. Ich gestehe offen, wenn wir Aerzte vollkommen ehrlich wären, so müßten wir verhungern und wenn wir unsere Thüren mit der Ueberschrift: Hier werden zum Besten der Wissenschaft an Patienten Versuche gemacht, versehen wollten, so könnten wir lange warten, ehe einer käme.

H. — Verlassen Sie sich darauf, Sie müssen nothgedrungen endlich meiner Meinung beistimmen und die Arzenei vor die Hunde werfen, wenn Ihnen nicht etwa diese treuen Geschöpfe noch zu lieb dazu sind.

A. — Auf alle Fälle sind Sie ein Mann von Muth, da Sie es wagen, solche Meinungen auszusprechen.

H. — O, wir sind ja allein und Sie werden in Ihrem eigenen Interesse nichts wiedersagen.

A. — Sagen Sie mir einmal aufrichtig: betrachten Sie sich als einen Charlatan?

H. — Ja, der Welt gegenüber, aber nicht der Wissenschaft gegenüber. Sie dagegen sind in beiderlei Hinsicht einer.

A. — Sehr verbunden. Sie sind indessen durchaus

kein übler Mann und ich verspreche Ihnen, daß wenigstens etwas Gutes aus unserer Conversation hervorgehen soll: — ich werde künftig meine Arzneien reichlich mit reinem Wasser verdünnen.

H. — Bravo! Ich gebe unendlich kleine Dosen und Sie verdünnte. Wir sind beide auf dem rechten Wege. Vive la bagatelle!

A. — Nun dann muß ich wohl rufen: Vive l'eau des puits!

(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Es wird nun die höchste Zeit, daß ich zu meiner Geschichte zurückkehre. Die Streukügelchen meines Freundes waren natürlich völlig nutzlos, und um nichts unversucht zu lassen, ward einer der ersten Wundärzte zu Rathe gezogen, der — wahrscheinlich um mir einmal eine angenehme Abwechselung zu bereiten — eine Salzkur*) vorschlug. Sein Recept lautete folgendermaßen:

---

*) Ein Arzt, den wir die Ehre haben, genau zu kennen und der sich einer bedeutenden Praxis erfreut, behauptet, daß ein Uebermaß an Salz, während des Herrschens von Epidemien genossen, die Ansteckung verhindert und zwar, wie er meint, in Folge des dann aus dem Magen aufsteigenden bedeutenden Quantums von reinem Chlorin, welches Gas von allen uns bekannten gegen Ansteckungen das widerstandsfähigste ist. Ganz im Gegensatze zu dieser Behauptung enthielten vor einigen Jahren die Zeitungen die Ankündigung eines ebenfalls von einem berühmten Arzte geschriebenen Werkes, worin zu beweisen versucht ward, daß fast alle Krankheiten ihren Entstehungsgrund in dem Gebrauche des Salzes haben! Neue Theorien machen, seien sie auch noch so abgeschmackt, in der Regel Glück und wir zweifeln nicht, daß das Buch guten Absatz gefunden hat.

Recept.

Salzmixtur, 6 Unzen,
Zeitlosensaamenwein, } von jedem 4 Scrupel,
Süßer Salpetergeist, }
Orangenschaalensyrup, 2 Drachmen.
Von dieser Mischung alle 6 Stunden den vierten Theil.

Also, barmherzige Götter, dies sollte ich alle sechs Stunden einnehmen! So etwas konnte die menschliche Natur nicht aushalten und auch ein menschlicher Magen hat seine Vorurtheile. Deshalb wies ich nun ohne weitere Umstände jede Annäherung an eine Aussöhnung, sogar eine neue Dosis in Form von Chinawurzel zurück und weigerte mich, von festen oder flüssigen Dingen etwas anderes in mich aufzunehmen, als höchstens etwas Semmel und ein wenig Thee oder Kaffee. Alles Zureden war vergeblich und sobald man von dem geringsten Grade von Gewalt Gebrauch machte, ward ich hartnäckiger als zuvor, bis sich endlich eine förmliche Deputation von sämmtlichen Mitgliedern der Korporation einfand, die mich inständig baten, meine Functionen, wenn auch nur ganz allmälig, wieder aufzunehmen.

Endlich verstand ich mich dazu, aber nur sehr ungern, und wenn der strenge Moralprediger sich geneigt fühlt, meine widerspenstige Gesinnung zu verdammen, so möge er sich nur einen Augenblick lang in meine Lage versetzen. Man bedenke, ich, ein Magen von hoher Abkunft und mit stolzem, zurückhaltendem Temperament begabt, mußte gleich von Beginn meines Lebens an zu allen Stunden des Tages und der Nacht arbeiten wie ein Galeerensklave. Dies trug ich mit stolzer Resignation, bis die letzte unbarmherzige Ueberladung, bildlich gesprochen, mich zu Boden warf und ich nicht mehr im Stande war, Hand oder Fuß zu regen. In diesem bejammernswerthen Zustande setzt man mir mit Stachel und Peitsche zu und als diese nichts fruchten,

nimmt man seine Zuflucht zu den entsetzlichsten Mischungen, die man der Natur abzuringen weiß und von welchen selbst die Wissenschaft sich mit Ekel abwendet!

Und nun denke Dir, der Du nur allzugeneigt bist, Andere zu verdammen, denke Dir, sage ich, wie man mich, während ich an Schwäche und Niedergeschlagenheit leide, ohne weitere Umstände in die Folterkammer der Ungewißheit schleppt, wo ich in banger Erwartung harre, während ein privilegirter Giftmischer seine Tränkchen verschreibt, von denen ich weiß, daß ich sie hinunterschlucken muß. Die schöne Rosamunde durfte zwischen Gift und Dolch wählen. Mir ward nicht einmal eine solche Wahl anheimgestellt, sonst hätte ich mich sicherlich entschlossen, meinen Leiden durch den letztern sofort ein Ende zu machen.

Der Tyrann von Syrakus oder der gekrönte Geiger von Rom wären nicht im Stande gewesen, raffinirtere Qualen auszusinnen, als die, welchen ich auf so unbarmherzige Weise unterworfen ward. Wenn Du dies bezweifelst, o ungläubiger Leser, so wirf noch einmal einen Blick auf die Substanzen und Gifte — ja buchstäblich Gifte — welche ich Dir auf den vorstehenden Seiten Gelegenheit gegeben habe, zu zählen, und Du wirst dann nicht mehr glauben, daß mein Wehklagen ein unbegründetes sei. Verdamme mich daher nicht, sondern habe eher Mitleid mit meinen Qualen und laß sie Dir zur Warnung dienen, damit Du Deinem eigenen armen Magen niemals ähnliche Leiden und Unwürdigkeiten zumuthest.

Indessen war ich doch noch nicht taub gegen alles Gefühl für meine Mitgeschöpfe und auf die inständige Bitte Anderer nahm ich, wie ich schon vorhin sagte, meine Pflichten wieder auf, aber nur mit Kummer über die Vergangenheit und mit Mißtrauen gegen die Zukunft.

Einige Zeit nach dieser Episode meines Daseins trat ein Ereigniß ein, welches, wenn es auch keine andere gute Wirkung äußerte, doch ganz darnach war, um eine gründ-

liche Veränderung in meinem Zustande herbeizuführen. Lieber Leser, ich verliebte mich. Ich bitte mir aus, daß Du mich wegen dieses Geständnisses nicht auslachst, denn ich sage Dir, daß auch ein Magen ein Herz hat und zwar ein sehr zartes.

Das Schlimmste bei der Sache war, daß ich eben so wie die großen Potentaten der Erde genöthigt war, meine Neigung einem Gegenstande zu versprechen, den ich niemals gesehen. Allerdings gab mir Hr. Gehirn einen flüchtigen Begriff von der äußern Erscheinung der jungen Dame, aber der Leser begreift, daß ich in Folge meiner Position der Möglichkeit, die Geliebte selbst in Augenschein zu nehmen, beraubt war. Ich vermochte meine Neugier kaum zu bändigen und war nahe daran, die Ausfüllung zwischen den Rippen durchzuschlagen, um die Dame leibhaft zu Gesicht zu bekommen; da aber ein solches Verfahren ungerecht gegen Andere gewesen wäre, so saß ich wie Pyramus hinter der Mauer, ohne auch nur eine Spalte, durch welche ich einen Blick auf meine Thisbe hätte werfen können.

Es dauerte nicht lange, so erfuhr ich, daß die junge Dame, welche diese gewaltige innere Aufregung — denn es gab keinen einzigen Theil des ganzen Körpers, der nicht davon auf irgend eine Weise ergriffen worden wäre — veranlaßte, weiter nichts war, als die Tochter eines Strumpfwirkers, der nicht weit von dem Universitätsgebäude seinen Laden hatte.

Ich fürchte, daß diese Mittheilung das Interesse, welches meine schönen Leserinnen außerdem an meiner Erzählung gefunden haben würden, bedeutend herabstimmen werde, aber ich habe mir einmal zur Pflicht gemacht, der Wahrheit aufs Strengste treu zu bleiben. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß ich eine etwas romantischere Heldin in meinen einfachen Memoiren hätte auftreten lassen können, aber leider handelte die, an welche mein Herr seine

Neigung verschwendete, sehr prosaisch mit Strümpfen, Socken, Unterjacken u. s. w.

Indessen meine Leidenschaft war eine aufrichtige oder vielleicht wäre es besser, wenn ich, da ich mich immer als eine von meinem Herrn unterschiedene Person betrachte, sagte: unsere Leidenschaft. Indem ich demnach den Plural beibehalte, wiederhole ich, daß diese unsere Leidenschaft aufrichtig war und jene unaufhörliche Seufzerfabrikantin, Frau Lunge, es sich immer angelegener sein ließ, die Flamme der Liebe anzufächeln, so daß meine unmittelbare Nähe neben diesem Luftstrom eine keineswegs angenehme war. Die Nachbarschaft eines Blasebalgs kann, selbst wenn er im Dienste des Eros arbeitet, niemals etwas Erquickliches sein und hierzu kam, daß meine Nahrung wie ein harter erzgebirgischer Kartoffelkloß in meinem Innern lag, denn meine Aufmerksamkeit war der neuen Beschaffenheit meiner Empfindungen so ausschließlich zugewendet, daß ich meine gewöhnlichen Pflichten darüber ganz vernachläßigte.

Ein ziemlich bedenklicher Umstand bei dieser Sache war, daß die Liebe meinen Herrn in einen Dichter verwandelte, so daß er fortwährend bemüht war, in wohlklingenden metrischen Formen zu schreiben und zu sprechen. So ward er mit einem Male ein Wassertrinker an der kastalischen Quelle und ein grasfressendes Thier, welches an den Abhängen des Parnaß weidete. Ich frage, wie kann die Liebe eine so außerordentliche Wirkung auf den Menschen äußern? Verändert sie sein ganzes Wesen und verwandelt sie ihn in ein musikalisches Instrument, welches fortwährend darnach strebt, mit einem zweiten ein Duett zu spielen?

Mir ist die ganze Sache noch jetzt ein tiefes Geheimniß und vielleicht würde ich eine andere Ansicht von der Sache gewonnen haben, wenn ich nicht fortwährend mitten in der Nacht aufgeweckt worden wäre und gefunden hätte, daß mein Herr entweder mit mir im Zimmer auf und ab marschirte, wobei er allerhand unsinniges Zeug declamirte, oder

daß er mich auf höchst unangenehme Weise an den Rand eines Tisches quetschte, während er allerhand Gedichte schmierte und dadurch noch eine andere und weit bedenklichere Gattung von Wahnsinn offenbarte, als in mündlichen Aeußerungen zu liegen scheint.

Man denke sich meine Entrüstung über diese nächtlichen Störungen, denn es schien wirklich, als ob das Schicksal ein Vergnügen daran fände, mich zu chikaniren und zu ärgern.

Dann und wann brachte mein Herr in diese für mich so ennuyanten Vorgänge noch dadurch einige Abwechselung, daß er sich an's Piano setzte und zu spielen und zu singen begann. Ich glaube, seine Leistungen waren in dieser Beziehung nicht ganz übel, doch will ich mir darüber kein näheres Urtheil erlauben, weil es mir an allem musikalischen Gehör mangelt und überdies auch das Stöhnen und Aechzen des dicht neben mir liegenden schon vorhin erwähnten Blasebalgs beim Singen es mir unmöglich macht, die Töne der Pfeife, welche er zum Klingen bringt, deutlich zu vernehmen.

Ich wollte, ich wäre in den Stand gesetzt, einige der Gedichte, die mein Herr damals drechselte, als abschreckende Beispiele hier mitzutheilen. Da ich dies indessen nicht vermag, so will ich wenigstens Alle, die es angeht, darauf aufmerksam machen, daß während sie solchen poetischen Unsinn von sich geben, in ihrem Innern ein Magen existirt, der dies alles mit Hohn auf den Lippen und Groll im Herzen mit anhört.

Oft geschah es, daß wir, nachdem wir uns zu Bett gelegt, anstatt zu schlafen, uns unruhig hin und her warfen — alle Liebende werden bestätigen, daß dies sehr häufig vorkommt — während Hähne, Uhren und Nachtwächter mit einander wetteiferten, uns die Stunden zu verkünden. Ja, in der That, der kleine geflügelte Schalk verscheuchte den Schlummer und der schläfrige alte Gott

wagte nicht, sich der hellen Fackel des schelmischen Knaben zu nähern. Ich gebe zu, daß es nichts nützen konnte, unter solchen Umständen im Bett liegen zu bleiben und sich so gleichsam auf einem Meere von Unruhe herumschleudern zu lassen. Aber ich für meinen Theil lag doch warm und fühlte mich zufrieden und behaglich. Aber das half alles nichts, wir wurden aus dem Bett herausgeworfen, mit Hülfe eines Streichhölzchens Licht angezündet, ein warmer Schlafrock über uns geworfen, die noch im Ofen glimmende Asche zusammengescharrt und ein frisches Stück Holz darauf gelegt und dann setzten wir uns an einen mit Schreibmaterialien — diesen unschuldigen Ursachen meines Elends — bedeckten Tisch. Das Auge des Dichters strahlt vielleicht von poetischer Begeisterung, aber sein Magen befindet sich während solcher Stunden in einer ganz andern Situation, die, wie ich hiermit auf mein Wort versichere, durchaus keine poetische zu nennen ist.

Die Excentricitäten des Dichters nehmen überdies eine ihm ganz eigenthümliche Form an. Seine Inspirationen scheinen aus einem Gegensatze zwischen Dingen, wie sie sind, und den Dingen, die er schildert, hervorzugehen. In einem Douchebade, an einem Wintermorgen schwärmt er am liebsten von der Wonne in einem Bett von Eiderdaunen zu ruhen und während er sich auf einem so üppigen Lager streckt, würde er aller Wahrscheinlichkeit nach von dem erfrischenden Genusse eines Spazierganges vor dem Frühstück an einem kalten Morgen singen. In der Armuth — dem Normalzustande aller Poeten — schildern sie die Freuden des Wohlstandes und wenn sie sich im Wohlstand — einem sehr seltenen abnormen Zustande — befinden, loben sie die Tugenden, welche auf dem kahlen Felsen der Armuth gedeihen.

Das Dichten ist übrigens, wie ich bei diesen oft wiederholten Gelegenheiten erfuhr, keine so leichte Sache, als man glauben sollte, wenn man ein gedrucktes gutes Gedicht

zur Hand nimmt, welches sich so leicht und glatt weglieſt, als ob die Erzeugung desselben gar keine Mühe gemacht haben könnte. Die Verse werden, nachdem sie ruckweise und oft mit langen Unterbrechungen niedergeschrieben worden, zu wiederholten Malen durchgelesen. Der Dichter taucht dann abermals in die Tiefen der Phantasie hinab, um neue Ideen heraufzuholen; es werden demzufolge verschiedene Abänderungen gemacht, die oft so zahlreich sind, daß allmälig das ganze Gedicht ein anderes wird.

Ich muß meinem Herrn, so sehr ich mich auch über sein dichterisches Thun und Treiben ärgerte, doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er eine sehr strenge Selbstkritik übte und wie Saturn auf das unbarmherzigste seine eigenen Kinder vernichtete. Zuweilen probirte er nach der Reihe jedes erdenkliche Metrum und griff dann in der Regel zuletzt zu dem lateinischen Hexameter als dem längsten und solidesten Versmaß, auf welchem er dann seine Pyramide des Unsinns aufbaute.

Zuweilen aber wollte ihm durchaus nichts gelingen. Der göttliche Funke senkte sich trotz alles Bittens und Flehens nicht auf ihn herab und dann begann er in der Regel jenes stundenlange Hin- und Hermarschiren, worüber ich mich schon vorhin beklagte, und declamirte eine Menge wahrscheinlich früher einmal auswendig gelernter Verse von andern Dichtern, um sich in eine begeisterte Stimmung zu versetzen.

Man wird mich hoffentlich nicht beschuldigen, daß ich die Heiligkeit der einsamsten Stunden eines Liebenden entweihe, indem ich den Leser auf diese Weise mit jenen Momenten des Daseins bekannt mache, wo die Liebe wie ein neckender Kobold den armen Sterblichen so seltsame Streiche spielt und ich hoffe auch, man werde mich nicht für frivol halten, wenn ich mich trotz meiner Würde als ernster Historiker vorübergehend herablasse, auch Dinge von privater und vertraulicher Art zu erzählen.

Hätten wir nicht gerade zu jener Zeit eine größere Reise angetreten, so hätten die Folgen jener Liebesaffaire in Verbindung mit den poetischen Heimsuchungen und andern Uebeln leicht sehr bedenklich werden können. Der ganze Körper, in dem ich wohnte, war in Folge meiner Unthätigkeit auf's jämmerlichste abgemagert und nachdem mein Freund, Hr. Kopf, glücklich seinen Doctorhut errungen, traten wir eine Reise nach dem Rheine an, weil die Leute versicherten, daß das Reisen das einzige Mittel zur Beseitigung eines solchen Gemüthsleidens wie das, an welchem mein Herr litt, sei.

Ich sah dieser Reise, wie ich offen gestehen muß, mit einiger Bangigkeit entgegen, weil ich die Verschiedenheit der Küche fürchtete und gehört hatte, daß Fleischspeisen z. B. in manchen Ländern halb roh genossen würden. In diesem Punkte war ich überhaupt sehr difficil und gab meinen Widerwillen gegen nicht vollständig gekochtes oder durchgebratenes Fleisch so unverhohlen und entschieden zu erkennen, daß mein Herr mir gewöhnlich den Willen that. Ich bin fest überzeugt, daß die Natur die Fleischkost in keinem andern Zustande als vollständig gekocht oder gebraten genossen wissen will, weil rohes Fleisch dem Körper niemals so gut zusagt, als wenn es durch die Einwirkung des Feuers eine chemische Verwandlung erfahren hat, wo dann der darin enthaltene Stickstoff coagulirt und auf diese Weise der nahrhafteste Bestandtheil der Speise wird. *)

---

*) Liebig tritt in seinen Schriften über animalische Chemie dieser Ansicht unseres Freundes bei, doch wird diese Behauptung von Lastträgern, Turnern, Athleten und andern mit starker Verdauungskraft begabten Leuten bedeutend angefochten. Diese geben sämmtlich nicht ganz gar gebratenem Fleische den Vorzug, weil es dann nach ihrem Dafürhalten weit kräftiger und dem Körper zuträglicher ist. Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß unser Autor eine sehr empfindliche und zarte Constitution besitzt und daß sein Widerwille gegen ungares Fleisch nicht blos in der Einbildungskraft, sondern auch in einem verwöhnten Gaumen seinen Grund hat.

Doch möge dem nun sein wie ihm wolle, so weiß ich, daß mein Abscheu vor noch rothblutigem Fleische überaus groß war und so oft ich in einem öffentlichen Speisehause ein nur halb gebratenes Beefsteak bestellen oder den Kellner ausschelten hörte, weil es zu braun gebraten worden, dankte ich allemal dem Himmel, daß ich wenigstens nicht der Magen eines solchen Menschen war. Es ist dies gerade so, als ob Jemand dem Himmel dankte, daß er nicht unter den Menschenfressern geboren worden ist.

Beiläufig gesagt, begründet die Sarkophagie *) — man würde mich nicht für gelehrt und weise halten, wenn ich nicht zuweilen von dergleichen Fremdwörtern Gebrauch machte — mit der nothwendigen Begleitung von karmoisinrother Flüssigkeit einen sehr nahen Grad von Blutsverwandtschaft zwischen uns und jenen vielverleumdeten Antipoden, welche durch so außerordentliche Liebe zu einander eine der größten Cardinaltugenden an den Tag legen. „Ich könnte Dich gleich auffressen," ist ein sehr gewöhnlicher Ausdruck, den man selbst im hochcivilisirten Leben zwischen Liebesleuten sehr oft hören kann. Die That und der Wunsch sind in solchen Dingen nur durch eine sehr zarte Demarkationslinie getrennt und es wäre demnach leicht zu beweisen, daß aus diesem Grunde fast alle Menschen Kannibalen sind — eine Logik, die, wie ich höre, sich in der theologischen sowohl als in der medizinischen Welt einer bedeutenden Aufnahme erfreut. **)

Doch fahren wir in unserer Erzählung weiter fort.

Ich bin jetzt am Rhein und möchte gern etwas über seine Naturschönheiten sagen, besonders da ich niemals et-

*) Der Gebrauch des Fleischessens.

**) Wir können diese unnöthige Abschweifung unseres Autors von seinem eigentlichen Thema nur beklagen, besonders da er es blos zu thun scheint, um einen Seitenhieb auf Dinge zu führen, die eigentlich gar nicht hierher gehören.

was davon zu sehen bekam. Ich fürchte indessen, daß dieses Thema ein schon zu häufig besprochenes ist, weshalb ich mich aus reiner Gewissenhaftigkeit enthalte, meine Phantasie zu Hülfe zu rufen, um den Leser nach Art so mancher Schriftsteller zu regaliren, welche Dinge schildern, die sie niemals gesehen haben.

Dagegen legt mir meine Eigenschaft als Magen die Verpflichtung auf, zu erwähnen, daß die veränderte Diät mir sehr gut zusagte und ich nur ein einziges Mal — aber dann auch tüchtig — durch ein Stück rohen Schinken erschreckt ward, den ich mit Energie und Entrüstung zurückwies. Die leichten Rheinweine verursachten mir anfangs einige unbehagliche Empfindungen und man reichte mir demzufolge eine mir weit besser zusagende Sorte, die man mit dem Namen Asmannshäuser bezeichnete.

Ich befand mich nach kurzer Zeit in Folge dieser Veränderungen außerordentlich wohl, denn ich war von jeher und trotz meiner Beschaffenheit in anderer Beziehung ein Freund der Abwechselung. Ueberhaupt muß ich Dir, lieber Leser — denn ich lasse eine Gelegenheit zur Erklärung niemals ungenützt vorbeigehen — sagen, daß das Assimilationsvermögen der Abwechselung in den Nahrungsmitteln entschieden den Vorzug giebt und daß es kaum etwas Ungesünderes oder Widerwärtigeres giebt, als fortwährend große Stücke von einer und derselben Fleischgattung zu verzehren.

Die Leichtigkeit und Reinheit der Luft versetzten mich ebenfalls in eine förmlich heitere Stimmung, denn die Luft hat stets einen großen Einfluß auf meine Empfindungen und meine Gesundheit, weil durch sie mit Hülfe meiner stets dienstbereiten Nachbarin, Frau Lunge gereinigt wird.

Trotz alles dieses Wechsels der Umgebung und der Speisen und Getränke vergaßen wir unsere Liebe zu der schönen Strumpfwirkerstochter doch nicht und leerten manches Glas Liebfrauenmilch auf ihr Wohl und auf ihr Andenken.

Wir reisten weiter nach der Schweiz, wo die Dünnheit des Weines mich beinahe in eine Essigflasche verwandelt hätte, weshalb ich sehr froh war, als wir uns wieder auf den Rückweg machten und bei Kehl die französische Grenze passirten.

Wir speisten an der ausgezeichneten Table d'hôte des Hôtel de France in Strasburg und hier ward ich zum ersten Male mit so ausgezeichnetem Burgunder traktirt, daß ich mir noch ein Paar Lippen wünschte, um ihn recht ordentlich schlürfen zu können. Ich gab meinen Wohlgefallen an diesem Getränk auf so unzweideutige Weise zu erkennen, daß ich des Guten ein wenig zu viel bekam und einen Boten mit einem Becher von dem Uebermaß hinauf zu Herrn Gehirn schickte, der sich auf so außerordentliche Weise gebarte und den ganzen Körper zu einem so lächerlichen Benehmen verleitete, daß ich mich wirklich der ganzen Sache herzlich schämte. Ich gestehe offen, daß ich es gar nicht wage, meinen Lesern Alles zu erzählen, was bei dieser Gelegenheit vorfiel; den nächsten Morgen aber, wo ich mich sehr unwohl fühlte, deutete ich auf die Nothwendigkeit hin, in Zukunft mit dergleichen Getränken etwas sparsamer umzugehen und ich freue mich, sagen zu können, daß mein Rath auch pünktlich befolgt ward, denn mein Herr hatte seine früheren Beschwerden und Leiden nicht vergessen.

Wollten die Menschen überhaupt jeden kleinen Wink, den ich ihnen gebe, mit der gehörigen Aufmerksamkeit beachten, so würden sie unendlichen Nutzen davon haben und ich befände mich dabei ebenfalls besser. Ich muß hierbei den Leser noch ganz besonders bitten, mich ja nicht mit dem leckerhaften lügnerischen Schelm und Sünder, dem seines Amtes ganz unwürdigen schon früher genannten Herrn Gaumen, zu verwechseln.

Unser nächster Aufenthaltsort war Paris und in dieser Hauptstadt wurden mir einige sehr zarte Aufmerksamkeiten erwiesen. Gewöhnlich ward ich in Restaurationen ersten

Ranges geführt und speiste oft in Gesellschaft mit einigen flotten jungen Franzosen, zu deren geringen Einkünften der Aufwand, den sie machten, einen auffälligen Gegensatz bildete. Ein gutes Diner verstanden sie allerdings zu bestellen und wenn ich mich des Speisezettels von einer dieser Schmausereièn noch genau zu entsinnen wüßte, so würde ich ihn hier einschalten, wäre es auch blos zum Nutzen Derer, die, wie es Ausländern gewöhnlich zu gehen pflegt, eine französische Speisekarte mit sehr verblüfften Blicken betrachten, als ob sie egyptische Hieroglyphen oder aramäische Keilschrift studirten.

In Paris bemerkte ich mit einiger Verwunderung, daß, obschon der Deutsche im Rufe eines großen Vielfraßes steht, doch die Franzosen für ihre Mahlzeiten weit größere Summen ausgeben, als wir zu thun pflegen. Leute, von denen man glauben sollte, sie seien nicht im Stande, so viele Sous an sich zu wenden, bezahlen für ihre Hauptmahlzeit fünf bis zwanzig Francs und betrachten dies als etwas, was sich ganz von selbst versteht. Mittags ein tüchtiges Frühstück, um sieben Uhr ein Diner comme il faut, in den Zwischenzeiten Kaffee, Liköre, Cigarren, Eis, Sorbet u. s. w. als kleiner Zeitvertreib und um Mitternacht vielleicht eine Schüssel gebratene Krammetsvögel und eine Flasche Champagner — auf alles dies macht ein Franzose, dem sein Beutel es erlaubt, Anspruch und genießt sonach von den guten Dingen dieses Lebens wenigstens eben so viel als ein Deutscher oder ein Engländer, vor welchen beiden aber der gallische Gourmand den Vorzug voraus hat, daß er ein Künstler ist. Jedes Gericht steht in chromatischem Verwandtschaftsverhältniß mit seinem Vorgänger. Jedes Gewürz hat einen studirten spezifischen Zweck und jede Flasche Wein steht entweder in angemessener Harmonie oder Disharmonie mit dem besonderen Entremets, mit welchem es sich zu vermischen bestimmt ist. Es wäre sehr überflüssig, wenn ich, um den Gegensatz zu zeigen, die deutsche oder englische

Küche beschreiben wollte, aber wenn ich an die ungeheuren Stücken Rindfleisch denke, an die schwerfälligen in einer salzigen fettigen Mischung schwimmenden Klöße, umgeben von vor Aerger rothen Möhren und vor Entsetzen bleichen Rüben, so kann ich mich eines gewissen inneren Schauders nicht erwehren und ziehe dann unwillkürlich Vergleiche, die für die nicht französische Küche sehr ungünstig ausfallen.

In Paris schien mir und meinem Herrn das Glück überhaupt ganz besonders günstig zu sein und als wir eines Tags im Louvre herumspazierten, begegneten wir auf einmal dem alten Strumpfwirker und seiner schönen Tochter! Die erste Andeutung, die mir von diesem Ereigniß ward, bestand in einer vermehrten Thätigkeit des Herzens, welches seinen Einfluß auch auf mich erstreckte und bald hörte ich eine Stimme ausrufen: „Papa, Papa, da kommt Herr Soundso!"

Der gute Papa versuchte, wie ich mir denke, mit dem armen flatternden Vogel davonzueilen: mein Besitzer aber gehorchte, ohne weiter an die Folgen zu denken, dem Drange des Augenblicks. Man begrüßte sich, drückte sich die Hände und stammelte allerhand unzusammenhängende Fragen und Antworten, was mich alles nicht wenig amüsirte. Das Ende vom Liede war, daß wir eingeladen wurden, den Papa Strumpfwirker in seiner Wohnung in der Rue des Comédiens zu besuchen. Das Herz in meiner Nähe war immer noch in bedeutender Aufregung und ich sehe mich in Folge des Schwures, den ich gethan, immer die Wahrheit zu gestehen, genöthigt, zu bekennen, daß ich in dem ersten Augenblicke, als der alte Herr den Rücken wendete, einen weichen Frauenkörper sanft an mich gedrückt fühlte, während die Lippen oben sich in erneueten Liebesbetheuerungen ergossen.

Dies war alles sehr schön und sehr angenehm, gewährte aber mir keinen Ersatz dafür, daß ich bei dieser Gelegenheit um mein Mittagsmahl kam und ich nahm mir fest vor,

mich zu rächen, sobald dieses Ungebührniß sich wiederholte. Leider brauchte ich nicht lange darauf zu warten und während die Stunden im „warmen Austausche von Wonnegefühlen" verrauschten, ward ich natürlich abermals vernachlässigt und vergessen.

Dies machte mich sehr mürrisch und theilte meinen Ansichten von den Dingen im Allgemeinen eine ungesunde Färbung mit. Indem ich daher gewisse krankhafte Säuren absonderte, trug ich meinen Widerwillen auf das ganze System über und brachte eine solche Reizbarkeit zuwege, daß sich zwischen den beiden Liebesleuten ein Zwist entspann und sie zum zweiten Male auf dem Punkte standen, sich zu trennen.

Jedem Liebenden gebe ich daher den wohlgemeinten Rath: Sorge gut für Deinen Magen, denn sein Einfluß ist größer, als Du glaubst, und ich bin vollkommen überzeugt, daß in Folge von Störungen in diesem wichtigen Organ mehr Liebesverhältnisse abgebrochen worden sind, als aus irgend einem andern Grunde. Es ist ganz schön und klingt sehr plausibel, wenn man die Gründe anführen hört, aus welchen Dieser oder Jener ledig bleiben zu wollen erklärt. Man spricht von Klugheit, der Nothwendigkeit, erst die nöthigen Mittel zur Bestreitung der Kosten eines größeren Haushaltes zu beschaffen u. s. w. u. s. w.; das Wahre aber an der Sache ist, daß eine Störung oder Zerrüttung der Verdauungskraft beide Geschlechter verdrießlich, übertrieben reizbar, mißtrauisch und wählerisch macht und eine Menge anderer übler Eigenschaften erzeugt, von welchen man irrigerweise glaubt, daß sie ihren Entstehungsgrund im Gehirn oder in der Leber haben.

Die Alten hatten sehr Unrecht, wenn sie dieses letztgenannte Organ für den Sitz der Neigungen erklärten und die Neueren haben eben so Unrecht, wenn sie den Sitz der Liebe in dem Herzen suchen. Der M a g e n, der M a g e n ist die wahre Quelle dieser erhabenen Leidenschaft und ich

schwelle vor Stolz und Selbstgefühl, indem ich dieses Geständniß thue.

Da ich endlich doch wieder auf bessere Laune kam, so schlichteten die Liebenden ihren Zwist und entschlossen sich, einander zu heirathen, womit die Romantik des ganzen Verhältnisses ihre Endschaft erreichte. Ein großer Philosoph behauptet, daß der psychologische Theil der Liebe mit dem ersten Seufzer beginnt und mit dem ersten Kusse endet. Ich könnte über diesen Punkt sehr viel sagen und es wäre mir ein Leichtes, dem erwähnten großen Philosophen sowohl als auch vielen anderen Autoren, welche über dieses Thema gesalbadert haben, die Köpfe zurechtzusetzen, doch habe ich gewisse wichtige Gründe, die mir in dieser Beziehung Schweigen gebieten.

Kurz nachdem die wirkliche Verlobung der beiden Liebenden stattgefunden, machten wir uns sammt und sonders auf die Heimreise. Mein Herr mußte, als er seine Freunde von dem gethanen Schritte in Kenntniß setzte, von diesen mancherlei Vorwürfe anhören, daß er sich unter seinen Stand verheirathen wolle. Er machte sie dagegen auf die Schönheit und — was wohl die Hauptsache sein mochte — auf die wohlgefüllten Geldkasten des alten Strumpfwirkers aufmerksam, und behauptete, daß er seinen Erwartungen zufolge gewiß niemals Ursache haben werde, seine Wahl zu bereuen. Nach dieser Erklärung meines Herrn brauche ich wohl kaum noch hinzuzufügen, daß die erwähnten Gegenvorstellungen seiner Freunde vollständig fruchtlos waren und nicht lange nach unserer glücklichen Heimkunft die Hochzeit mit all dem Pomp gefeiert ward, den das Haus und der Geldsack eines alten reichen Strumpfwirkers zu entwickeln vermögen.

Der Ehestand bekam mir, wie ich gestehen muß, außerordentlich gut. Daß ich jetzt nicht mehr durch poetische Anwandlungen in meiner Nachtruhe gestört ward, versteht sich von selbst und ich glaube, diese Periode wäre die glück-

lichste meines Lebens gewesen, wenn ich mich nicht über den fortwährenden Wechsel unserer Köchinnen zu ärgern gehabt hätte.

In dem Augenblicke, wo eine dieser schönen Dienerinnen unseres Appetits so weit war, daß sie irgend ein besonderes Gericht ganz nach meiner Zufriedenheit bereitete, in demselben Augenblicke konnte ich darauf rechnen, daß man ein allzugastfreundliches Verhältniß zwischen ihr und einem riesigen Grenadier entdeckte, was ihre sofortige Entlassung zur Folge hatte; oder aber sie drückte sich zu gewissen Zeiten französisch und ging zu Tanze, wenn sie Lust hatte; oder sie war zu hübsch; oder sie ward auf einer unterirdischen Entdeckungsreise in dem Weinkeller ertappt — mit einem Worte, irgend etwas passirte allemal, wenn sie den Culminationspunkt der Vollkommenheit erreicht hatte.

Ich betrachtete die Hohepriesterin der Küche als meinen ganz speziellen guten oder bösen Genius und glaube fest an die treffende Wahrheit des Sprichworts, welches sagt: „Gott hat die Speisen geschaffen und der Teufel die Köchinnen." Wissen möchte ich nur, ob, wenn sie aus einem Hause nach dem andern entlassen werden, der gefällige Herr Pluto sie wieder in seinen Dienst nimmt. Sollte dies der Fall sein, so wundre ich mich gar nicht über die sehr natürliche Furcht, welche fast alle Menschen schon vor dem Gedanken an einen nur vorübergehenden Aufenthalt im Hades offenbaren.

Hiernächst gab es noch einen zweiten Uebelstand, der mir manchmal viel zu schaffen machte, und den ich daher nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Er bestand in der Ungleichheit des Geschmackes zwischen unserer jungen Gattin und mir. Der zarte schwächliche weibliche Magen war nicht im Stande, die pikanteren und schwereren Genüsse des Lebens zu verarbeiten und ich ließ mich daher oft durch Zureden und Schmeicheleien verführen, allerhand Saucen und dergleichen in mich aufzunehmen, die ich ver=

abscheute. Dies geschah indessen nur dann und wann, und ich gestehe nochmals, daß ich den Ehestand der Gesundheit und dem allgemeinen Wohlbefinden sehr zuträglich fand.

Mittlerweile war unser Schwiegervater ein Mann bei der Stadt geworden. Der Zahl der Rathsherrn gehörte er schon seit einigen Jahren an, und da wir damals noch in der glücklichen Zeit lebten, wo die Bürgermeister nicht studirt zu haben brauchten, sondern ihnen in der Person eines studirten Stadtschreibers das nöthige Quantum Intelligenz zur Disposition gestellt war, so hatte er gegründete Aussicht, in nicht allzu langer Zeit auf diesen höchsten Gipfel seines Ehrgeizes zu gelangen.

Zwischen mir und meiner äußeren Person oder Ganzheit, nämlich dem lebenden und athmenden Menschen, in dessen Körper ich eingeschlossen war, hatte niemals jene vollkommene Cordialität existirt, welche zwischen Verwandten bestehen sollte, denn die Beschäftigungen meines Herrn, welche dem Bereiche der Literatur und Kunst angehörten, galten in den Augen des Vaters seiner Gattin für eben nichts Besonderes. Die feineren Gefühle, welche in Feder, Tinte, Papier und Büchern ihre Zuflucht suchen, harmoniren niemals mit jenen blos nach Geld trachtenden Bestrebungen, die eine andere Reihe von Geisteskräften in Thätigkeit setzen.

Dies ist ganz in Ordnung und es liegt darin kein ernster Grund, ein Verdammungsurtheil über eine von beiden Parteien auszusprechen; nur nimmt die Kundgebung der Verachtung, welche der reiche Herr Thalersack gegen den armen Herrn Bücherwurm blicken läßt, zuweilen eine Form an, welche zu nahe an das Lächerliche streift.

Obschon aber auf diese Weise eine gewisse Abneigung zwischen dem Vater unseres Weibes und ihrem Gatten bestand, so war dieselbe doch kein so verderbliches Feuer, daß dadurch alle Annehmlichkeiten des Familienverkehrs verzehrt worden wären, und ich ward deshalb zu vielen Festlichkeiten

und Schmausereien mit zugezogen, bei welchen mein Schwiegervater in seiner Eigenschaft als einflußreiches Mitglied des Stadtraths eine Rolle spielte.

Es ist wunderbar, welche Last unser ganzes Geschlecht zu tragen vermag. Ich für meine Person war ein vollkommenes Dromedar, und obschon ich oft glaubte, daß der letzte Bissen mir den Garaus spielen müsse, so schüttelte und rüttelte sich dennoch alles zusammen, wie die Passagiere eines über alle Maßen vollgerammelten Omnibus. Ich will damit durchaus nicht gesagt haben, daß ich niemals murrte, denn gerade wie das eben genannte Thier stöhnte ich bei jeder Last, die ich als zu schwer betrachtete, doch bezweckte ich damit weiter nichts, als daß ich einen Sporenstich oder Peitschenhieb in Gestalt eines Glases Branntwein erhielt, der allerdings, gleich dem Schlage, den man einem schlafenden Maulthier versetzt, anfangs die Wirkung hatte, daß er mich plötzlich zur Thätigkeit aufrüttelte. Dieser aufgeregte Zustand dauerte indessen nicht lange und meine Thatkraft erschlaffte nach einem solchen Züchtigungsmittel in noch höherem Grade als vorher.

Jetzt, wo ich in meinem Dienste alt und grau geworden bin, kann ich nur beklagen, daß mein Herr so thöricht war, ein gutwilliges Pferd durch diese fortwährenden Anwendungen von Alkohol anspornen zu wollen. Ich ward dadurch noch viel mehr ruinirt, als selbst durch das Ueberladen. Herr Kopf oben ward dadurch auf eine Weise afficirt, daß ich zuweilen glaubte, er müsse von Sinnen sein, und es liegt auf der Hand, daß ein Wahnsinniger in der obersten Etage für die übrigen Hausbewohner leicht gefährlich werden kann.

Vertraulichkeit erzeugt Verachtung, eine Wahrheit, die ganz besonders auf den Magen Anwendung erleidet. Anfänglich stachelten mich diese kleinen Spiritusrationen zu erhöhter Thätigkeit auf, bis ich ihre brennenden Wirkungen gewöhnt ward, und dann fanden sie sich stärker und öfter

ein. Es dauerte nicht lange, so weigerte ich mich zu arbeiten, wenn ich nicht erst auf diese Weise gepeitscht ward, und so häuften sich neue Uebel, bis mein Herr beinahe ein förmlicher und unverbesserlicher Branntweinsäufer geworden wäre.

Vor dieser Gefahr rettete ihn ein Wasserdoctor; doch hätte er beinahe die wiederhergestellte Gesundheit mit seinem Tode bezahlt, wenn überhaupt so etwas möglich wäre. Herr Aquarius überstürzte sich und schnitt mir, anstatt mich allmälig an eine andere Diät zu gewöhnen, die gewöhnten Genüsse auf einmal ab. Die Folge davon war, daß ich durch die plötzliche Reaction wiederum in meiner Thätigkeit fast gänzlich gehemmt ward, und ich kann mir die Qualen denken, die ich dadurch meiner ganzen Umgebung bereitete.

Endlich erlangte ich durch klügere Behandlung meine Thatkraft wieder, obschon nicht die Rüstigkeit und Energie, welche ich von Hause aus besaß.

Indessen, die Zeit verging, und nachdem Hr. Strumpfwirker seinem Wunsche und Streben gemäß bis zur Bürgermeisterwürde emporgestiegen war und dieses Amt mit Ruhm und Ehre einige Jahre bekleidet hatte, ward er zu seinen Vätern versammelt und hinterließ seiner Tochter, der Gattin meines Herrn, ein bedeutendes Vermögen. Ich bemerkte jetzt, daß gerade dieselben Leute, die ihre Mißbilligung über unsere Mesalliance am lautesten ausgesprochen, jetzt die ersten waren, welche sich zu nähern suchten und uns ihr Beileid auf sehr auffällige und liebenswürdige Weise zu erkennen gaben.

Dieser Zuwachs an Glücksgütern war sehr zu meinen Gunsten, denn ich brauchte blos einen Wunsch zu äußern, um ihn auch sofort erfüllt zu sehen, aber dabei konnte ich mich doch zuweilen einer unersättlichen Sehnsucht nach meiner alten Flamme, der Branntweinflasche, nicht erwehren. Ich habe Ursache zu glauben, daß dieses eingewurzelte Uebel meinem Herrn zuweilen große Unruhe machte, da er aber

ein Mann von ziemlicher Charakterstärke war, so nahm er seine Zuflucht zu dem Gegenreiz kirchlicher und confessioneller Streitigkeiten und stürzte sich mitten in den Strudel gewisser kirchlicher Tagesfragen, welche damals in vielen Kreisen auf das leidenschaftlichste erörtert wurden. Durch diese Phase seines Lebens ward in ihm so viel Haß und wilde Leidenschaft erzeugt, daß der aufgeregte Zustand des Kopfes das Ueberhandnehmen m e i n e r spirituellen Wünsche verhinderte, wahrscheinlich in Gemäßheit des Prinzips, welchem zufolge ein Gift das andere vertreibt.

Ich brauche kaum zu sagen, daß die wahre Religion mit der ganzen Sache durchaus nichts zu thun hatte, aber man benutzte ihren Namen und focht unter einer Fahne, welche der ihren täuschend nachgemalt war. Es kam bei dieser Gelegenheit eine solche Summe von Bosheit, Unwissenheit, Aberglauben und Bigotterie zum Vorschein, daß sogar ein Magen, welchem dergleichen Dinge doch sonst ziemlich gleichgültig sind, dadurch angewidert und mit Ekel erfüllt ward.

Diese mannigfachen Wechselfälle unseres Lebens bin ich als ein wahrheitliebender Memoirenschreiber verbunden zu erzählen, denn so unwichtig sie auch sind, wenn man sie vom gewöhnlichen Gesichtspunkte betrachtet, so zeigt sich doch — wenigstens hoffe ich es — in Betracht des engen Zusammenhangs meiner eigenen Person mit diesen Vorfällen und der Eigenthümlichkeit meiner Stellung als Schriftsteller, Commentator und handelnde Person ein Interesse, welches mit dem bloßen Texte nichts zu schaffen hat.

Ich muß nun zum Schlusse eilen. Ehe ich dies jedoch thue, werde ich, um der Aufgabe, die ich mir gestellt, so viel als möglich zu genügen, mich bemühen, in so wenigen Worten als möglich die Kenntniß mitzutheilen, die ich von den Mitteln besitze, mit deren Hülfe, in Verbindung mit meinem Beistande, das ganze Körpersystem bei Gesundheit und Wohlbefinden erhalten werden kann, so daß, wenn das Leben in die Hände seines großen Gebers zurückgegeben

wird, das Gedächtniß die genossenen Wohlthaten rühme und Dankbarkeit und Liebe den Geist sanft von diesem Wunder des Lebens loslösen helfen.

Aus der vorstehenden Erzählung hat man ersehen, daß ich so Manches im Leben durchgemacht habe, und obschon meine Existenz frei von jenen außerordentlichen Umständen gewesen ist, welche Romanschreiber und Romanleser zu lieben pflegen, so habe ich wenigstens die Abwechselung kennen gelernt. Ich habe die magere und die fette Seite von eß- und trinkbaren Dingen, zuträglichen sowohl als unzuträglichen, geschmeckt, zuweilen herrlich und in Freuden gelebt, zuweilen aber auch dürftig wie eine Kirchenmaus. Die Qualen eines lange andauernden Mangels an Nahrung habe ich allerdings, Gott sei Dank, niemals erfahren, aber o, wie unbeschreiblich furchtbar müssen sie sein, da schon eine zeitweilige Vergessenheit meiner von Seiten meines Herrn während seines Liebschaftsverhältnisses mich in einen martervollen Zustand versetzte, den ich niemals vergessen werde. In der That, die Reichen haben von der Vorsehung eine furchtbare Verantwortlichkeit aufgelegt erhalten, und wenn der Tag der Rechenschaft kommt, wie wird dann die Masse des unter die Menschheit so ungleich vertheilten Ueberflusses dem Mangel und der Hungersnoth gegenüber ausgeglichen werden? Von diesem entsetzlichen Gespenst bekam ich jedoch weiter keinen Begriff, als in Folge der kurzen Verzögerungen, von denen ich eben sprach, während die kleinen Unregelmäßigkeiten in meiner Befriedigung mehr in Dingen der Qualität, als der Quantität stattfanden.

Ich habe in Speisehäusern gegessen, deren Dämpfe, durch die Küchenfenster in die Gaststube hereindringend, mir noch vor dem Essen Uebelkeiten verursachten und mich noch den ganzen nächstfolgenden Tag krank machten. Ich habe an den Tafeln der feinsten Hôtels Europa's geschwelgt, ich bin in dumpfige Keller enger Straßen hinabgestiegen und habe in Gesellschaft von Leuten gespeist, deren Nähe

mich mit Ekel und Furcht erfüllte; ich habe wie ein König an den feinsten Badeorten dinirt, wo die Kellner lauter feine Herren sind, welche die Gäste mit stolz herablassender Miene bedienen, auf den doppelten Teppichen geräuschlos einherschreiten und in ihren schneeweißen Halsbinden und schwarzen Fracks aussehen, als wären sie zum Sprechen des Tischgebetes gemiethete Theologen.

Auch in den Weinen habe ich mich ein wenig umgesehen und weiß, wie gewaltig der Unterschied in diesem edlen Getränk ist. Ich kenne den goldgesiegelten Johannisberger und die Krone aller Weine, die Per Alta genannte Sherrysorte, welche in London mit vier Guineen die Flasche bezahlt wird, bis herab zu dem armseligen Marsala, von welchem man für wenige Pfennige einen Krug voll bekommt, in dem man sich ersäufen kann. Die süßen, aber dünnen Weine Italiens, die sauren Weine der Schweiz, die leichten, aber aromatischen Weine des Rheins und der Mosel, die herrlichen Weine Frankreichs und o, ganz besonders den rubinrothen Burgunder, den die Sonne mit ihren feurigen Lippen geküßt, die starken Weine Spaniens, die herben Flüssigkeiten Portugals — alle diese habe ich der Reihe nach kennen gelernt und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich mein Bestes gethan habe, um einen jeden mit jener freundlichen Theilnahme und Wärme zu empfangen, die der Magen eines ächten Weltbürgers allen Gästen schuldig ist, welche, wenn auch noch so weit her, mit guten Empfehlungen versehen bei ihm vorsprechen.

In der That, ich glaube mit Bestimmtheit versichern zu können, daß ich die sämmtlichen chromatischen Nuancen des Weingeschmacks von der feinsten bis zur ordinärsten Sorte kennen gelernt habe, und trotz dieser heterogenen Masse würde mein Magen — abgesehen von einigen abscheulich verfälschten*) Weinen — nicht schlecht dabei gefahren sein,

*) Die Fabrication von Weinen ohne Traubensaft ist eine förmliche Wissenschaft geworden, und obschon die Chemie diese Betrügereien

wenn nicht jener verwünschte Geist sich mit dazu gesellt hätte, den der arme Indianer, zu dessen Ausrottung er so viel beigetragen, das „Feuerwasser" nennt.

Nicht sobald hatte dieser Dämon meine Schwelle überschritten, als auch alles in Unordnung gerieth; dabei wußte er sich aber so einzuschmeicheln, daß ich von seiner Gegenwart allemal wie bezaubert war, und je öfter er kam, desto höher schätzte ich seine Gesellschaft.

Natürlich gab es noch eine Menge kleinerer Gegenstände in Bezug auf Essen und Trinken, welche bald zwischen Gut und Schlecht, bald zwischen Gut und Gleichgültig die Wage hielten, eben so wie die Weine und die gewöhnlichen Artikel des täglichen Verbrauchs, wie z. B. Kaffee, Thee, Bier, Cacao, Chokolade et hoc genus omne. Alle diese Dinge wurden, wenn sie sich in reinem Zustande befanden — was aber leider nur sehr selten der Fall war — von mir auf die höflichste Weise empfangen, welchen Empfang sie wegen ihres inneren Werthes und des Nutzens, den sie mir erwiesen, auch wohl verdienten.

Ohne Zweifel haben alle Magen ihre eigenthümliche Idiosyncrasie, und es kann mir nicht einfallen, mich zur Autorität über alle Gegenstände der Diätetik aufwerfen zu wollen; an gewissen Lehrsätzen aber werde ich stets mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit festhalten.

Diese speciellen Punkte meiner Hartnäckigkeit lassen sich in wenige allgemeine Regeln zusammenfassen.

---

gefördert hat, so wird sie doch auf der andern Seite zum öffentlichen Ankläger derselben. So fabrizirt man z. B. Portwein aus Branntwein, Aepfelwein und Hollunderwein. In diesen drei Substanzen liegt allerdings noch nichts der Gesundheit Nachtheiliges, in den meisten Fällen aber setzt man noch Kupfersalz und bitteres Mandelöl — beides Gift — hinzu, das eine, um dem Gebräu einen herben Geschmack, das andere, um ihm einen eigenthümlichen Duft oder die sogenannte Blume zu geben. Die Köpfe der Korke werden gewöhnlich in einen Absud von Brasilienholz und Alaun getaucht, um ihnen das Ansehen des Alters zu geben.

Die erste ist Mäßigkeit. Bist du mit dieser gewappnet, so kannst du dem Teufel, ja sogar den Aerzten Trotz bieten.

Zweitens, wenn du vielleicht zufällig dem Epikur ein wenig zu reichlich geopfert hast, so verlange ich weiter nichts von dir, als daß du mir Ruhe lässest, damit ich des Segens jenes erhabenen und schönen Gesetzes der *Vis medicatrix naturae* oder heilenden Kraft der Natur theilhaftig werden kann, welche sich oft als eine so große Freundin des Arztes erweist, daß er selbst trotz der Arznei die Ehre und den Lohn für Das erntet, was eigentlich die Natur allein zu Stande gebracht hat und woran er ihr nur hinderlich gewesen ist.

Drittens wende dich, wenn dir etwas fehlt, niemals an solche Aerzte, welche lange Recepte schreiben, denn sie verstehen von der Wirkung der einfachsten Substanz nicht mehr, als Maulwürfe von der Astronomie. Allerdings wissen sie, daß gewisse Arzneien gewisse Wirkungen haben, z. B. solche, welche drastisch wirken; andere, welche Opiate sind; wieder andere, die auf die Haut oder auf die Drüsengewebe u. s. w. u. s. w. wirken; aber von der Ursache und Weise dieser Wirkung wissen sie nicht das mindeste und gestehen auch zu, daß sie es nicht wissen.*) Die einfachste und

*) Erst kürzlich ist von einem rühmlichst bekannten praktischen Arzte eine mit dem größten Fleiße ausgearbeitete Schrift erschienen, worin er die Wirkungen der Medicamente auf den Organismus untersucht. Das ganze Werk ist ein einziger großer Beweis der gänzlichen Unwissenheit, welche in Bezug auf den modus operandi der Arzneien herrscht. Ob nun der Verfasser selbst durch sein Werk neues Licht über diesen Gegenstand verbreitet oder ob er blos eine Reihe scharfsinniger Hypothesen aufstellt, darüber steht uns kein Urtheil zu; seine vorurtheilsfreie Ansicht und die Aufrichtigkeit aber, mit welcher er sie ausspricht, scheinen über allen Zweifel erhaben zu sein. In seiner Einleitung sagt er unter anderm:

„Ich muß ganz besonders auf die Schwierigkeiten aufmerksam machen, von welchen eine Untersuchung der Wirkungsweise der Arzneien begleitet ist, weil sie einigermaßen zur Entschuldigung der offenbaren Unzulänglichkeit der Skizze dienen werden, welche ich im

kindischste Frage kann den gelehrtesten Hippokrates in die größte Verlegenheit setzen: Warum wirkt Opium z. B. auf zwei verschiedene Constitutionen gerade entgegengesetzt, so daß es für die eine niederschlagend wirkt, während die andere dadurch zu erhöhter Thätigkeit gereizt wird? Und dennoch, wie oft verschreibt ein Arzt — wie aus den von mir mitgetheilten Recepten zu ersehen — gleich das erste Mal, wo ein Patient ihn zu Rathe zieht, Opium, ehe er auch nur einen Versuch gemacht hat, in die Diagnose der Krankheit einzudringen? Die Erfahrung hat sie einige Specifica kennen gelehrt, das heißt gewisse Wirkungen bei Anwendung gewisser Substanzen, und auf solche Data hin hat man eins der offenkundigst falschen Systeme gebaut, die jemals construirt worden. — Warum tödtet der Biß der Klapperschlange? Was ist die Wasserscheu? Warum bringt die

---

Begriff stehe zu entwerfen. Eine fernerweite Entschuldigung dafür finde ich auch in den Fehlgriffen und Irrthümern sowohl der Schlußfolgerungen als Behauptungen, deren frühere Schriftsteller über diesen Gegenstand sich schuldig gemacht haben. Diese Irrthümer gehen am offenkundigsten aus den in diesen Beziehungen zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten hervor, denn es giebt vielleicht keine Frage, in welcher die Männer der Wissenschaft weiter von einander abweichen, als die Theorie von der Wirkung der Arzneien."

Ferner: „Die meisten medicinischen Autoren haben in Gemäßheit des ungefähren Resultats gewisse Gruppen von Heilmitteln zusammengestellt. Sie fragen aber nicht darnach, wie eine Medicin wirkt oder sich zeigt, nachdem sie in den Organismus übergegangen ist; ebensowenig fragen sie, ob diese Wirkung speciell auf ein bestimmtes Organ oder Gewebe gerichtet ist; sondern sie beurtheilen nach äußern Anzeichen die endliche Wirkung auf den Körper und auf die Lebenskräfte."

Das anscheinende Paradoxon: „Je mehr wir wissen, desto weniger wissen wir," wird hier auf siegreiche Weise zur Geltung gebracht, und solche Werke haben wenigstens ein großes Verdienst; — wenn sie uns nicht zeigen, was recht ist, so tragen sie doch viel zur Entlarvung Dessen bei, was falsch ist, und die beste Methode, den Weg zu wichtigen Entdeckungen zu bahnen, ist die, daß man vorher sorgfältig die Pfade versperrt, von denen wir wissen, daß sie zum Irrthum führen.

Chinarinde in den meisten Fällen bei Fiebern Linderung? Warum erzeugt das Quecksilber vermehrte Speichelabsonderung? Warum wirkt Jod auf die Drüsen? Ja, man sage uns, warum Bittersalz ein Abführmittel ist?

Mit vielen der einfachsten medicinischen Fragen liegt noch die ganze Wissenschaft im Streite, und gerade auf dieselbe Weise, wie vor Newton's Zeiten die Menschen Aepfel von den Bäumen auf den Erdboden fallen sahen, ohne den Grund davon zu kennen, so kennen auch die Aerzte gewisse, einem Jeden offenkundige Resultate, ohne jedoch das Wie und Warum zu kennen, welche für sie eleusinische Geheimnisse sind.

Fern sei es von einem bescheidenen Magen, wie ich bin, diese Unwissenheit für strafbar oder verbrecherisch erklären zu wollen. Die geheimnißvollen verborgenen Ursachen, durch welche die Natur in dem menschlichen Organismus wirkt, werden der menschlichen Forschung spotten, bis die Entdeckung irgend eines großen Prinzips*) (wie z. B. der Kreislauf des Blutes) einen frischen Aufschluß zu fernerer Erkenntniß giebt, und solche Entdeckungen können nur durch das System beharrlicher Beobachtungen und Experimente herbeigeführt werden, welches schon Bacon empfiehlt und welches jetzt mehr als je als die beste Methode, die Wissenschaft zu fördern, anerkannt worden ist.

Man hat guten Grund, zu glauben, daß das Mikroskop das Mittel ist, durch welches noch Entdeckungen von ungeheurer Wichtigkeit an's Licht gebracht werden und daß es

*) Wie viel Nutzen ist für die Wissenschaft schon aus dem Forschen nach dem Unmöglichen hervorgegangen! Der Versuch, unedle Metalle in edle zu verwandeln und den Stein der Weisen aufzufinden, ist die Veranlassung zu einigen der wichtigsten Vermehrungen der menschlichen Kenntnisse gewesen. Faraday, der berühmte Chemiker, kann die Wichtigkeit des Experimentirens nicht genug hervorheben. „Wenn du auch nicht allemal findest, was du suchst," sagt er, „so wirst du doch vielleicht etwas finden, was zuweilen noch werthvoller ist als das, was du suchst."

für die Wissenschaft eben so nützliche, wenn auch nicht so großartige Resultate herbeiführen wird, wie die, welche wir dem Teleskop verdanken. Die Auflösung von Nebelflecken in Welten und Sonnensysteme ist nicht wunderbarer, als die Geheimnisse, die noch durch die genaue Besichtigung der Materie in ihren kleinsten Theilen enthüllt werden können. In dem Größten sowohl als in dem Kleinsten giebt es noch Regionen zu entdecken, von welchen die einen so reich sind als die andern, denn die Wissenschaft faßt weniger den räumlichen Umfang, als vielmehr die Combinationen in's Auge.

Ich sage daher nochmals — fern sei es von einem bescheidenen Magen, die Aerzte tadeln zu wollen, daß sie nicht die tiefsten Geheimnisse der Natur kennen, wohl aber tadelt sie der Magen — und er besitzt ein verjährtes Recht dazu — wohl aber tadelt er, sage ich, die Aerzte, daß sie mit verbundenen Augen Recepte schreiben und das Siegel ihrer Autorität auf Documente drücken, deren Inhalt zuweilen ein Pasquill auf den Schöpfer ist.

Liegt denn diesem allen die Nothwendigkeit des Gewinnes zu Grunde? Besteht denn zwischen Aerzten und Apothekern ein durch das gegenseitige Interesse gebotener so unerschütterlicher Bund, daß die Reform der Heilkunde eine Unmöglichkeit ist? Unsere Aerzte ersten Ranges sind vielleicht — natürlich abgesehen von ihren Recepten — die humanste und nützlichste Menschenklasse, die es giebt. Die Art und Weise ihrer Studien entledigt den Geist seiner Fesseln und ungeachtet der Finsterniß, in welcher sie in Bezug auf die materia medica tappen, tauchen sie doch nothwendig in die Geheimnisse aller Hülfswissenschaften und eignen sich auf diese Weise eine solche Summe von Kenntnissen an, daß sie die angenehmsten Gesellschafter von der Welt sind, wozu noch kommt, daß die Beladenen an Körper und Geist bei ihnen als ihren besten Freunden und ächten Rathgebern doch zuletzt Hülfe suchen müssen. Trotzdem sie zuweilen so ungeheuren Schaden anrichten, haben sie doch auch auf der

andern Seite, und so widersprechend es klingen mag, der leidenden Menschheit unendlich genützt, und tausend Beispiele der edelsten Aufopferung erzählen die Hospitäler und die Hütten der krank darniederliegenden Armuth, wo der Arzt oft im Drange des Augenblicks zugleich die Stelle des Rechtsgelehrten und des Geistlichen vertritt. Es giebt keine Klasse Menschen, die in ihren Ansichten liberaler und deshalb geneigter wäre, die Uebelstände ihrer Wissenschaft anzuerkennen; Niemand ist so bereitwillig wie sie, den Unglücklichen beizustehen, oder verzichtet mit größerer Gleichgültigkeit auf den gerechten Lohn für gehabte Mühwaltung.

Setzen sie sich dagegen selbstgefällig nieder, um aus jenem Buch, welches man die Pharmacopoeia nennt, allerhand Mixturen zu verschreiben, dann verwandelt sich das vermeinte Gold des Zauberers, wie in jener Fabel, in dürres Laub. Diese Reihen von Büchsen und Phiolen mit Grabschriften um den Hals hätten sich wohl für die Isispriester geeignet, um die geheimnißvollen Räume ihres Tempels damit anzufüllen und dadurch dem gemeinen Volke oder Zweiflern bange Scheu einzujagen; in unsern aufgeklärten Zeiten aber wird, wenn wir solches Blendwerk in den Händen gelehrter und guter Menschen sehen, die ganze Sache eine gleichzeitig gefährliche und demüthigende Parodie auf die Wissenschaft.

Die nächste Regel, welche die Aufmerksamkeit eines Jeden verdient, der sich eine gute Verdauung zu bewahren wünscht, ist Sorgfalt in der Wahl der Speisen, und man wird mir glauben, wenn ich versichere, daß ich in diesem Punkte die einzige wahre Autorität bin, die man zu Rathe zu ziehen hat.

Regelmäßigkeit der Mahlzeiten ist ein fernerweiter wesentlicher Punkt, denn ich kann mit großer Rüstigkeit arbeiten, wenn ich zu bestimmten und so ziemlich regelmäßig wiederkehrenden Zeiten aufgefordert werde, dies zu thun.

Bewegung ist ebenfalls eine unerlaßliche Bedingung des Wohlbefindens, denn die ganze innere Maschinerie wird schwerfällig und rostig, wenn nicht durch Gehen, Reiten oder Fahren eine heilsame Ermüdung des Organismus herbeigeführt wird. Allzugroße Anstrengung aber ist mir ein Gräuel, weil meine Aufmerksamkeit dann von meinen besonderen Pflichten abgelenkt wird.

Das Kauen ist in gleicher Weise eine höchst wichtige Verrichtung in meinem Haushalt, und das Gebiß kann als das Zahnrad der wunderbaren inneren Mühle betrachtet werden, die weder durch Wind, noch durch Wasser in Bewegung gesetzt wird. Dieser vorläufige Prozeß, durch welchen die Speise zerkleinert und mit Speichel vermischt wird, ist für mich ein Gegenstand von hohem Interesse, weil meine eigenen Arbeiten durch die genügende oder ungenügende Ausführung dieser Verrichtung bedeutend vermehrt oder vermindert werden. Je besser die Zähne ihrer Aufgabe genügen, desto sanfter ist meine Stimmung während des Verdauungswerkes. Dies mögen sich Alle gesagt sein lassen, welche die Speisen halb gekaut hinunterschlingen, denn indem sie dies thun, schlingen sie zugleich Säure und Mißlaune hinunter.*)

*) Der Anfang der Verdauung hängt hinsichtlich seines schnelleren oder langsameren Ganges in hohem Grade von der Thätigkeit der Nerven ab, welche durch äußere Umstände bedeutend erhöht werden kann. In dem Augenblick, wo die Speise verschlungen wird, verwandelt sie sich in eine Art Brei, Chymus genannt, und diese Verwandlung geschieht durch die elektrische Wirkung von acht Nervenpaaren, welche das mit der Speise von Natur und größtentheils auch künstlich vermischte Salz zersetzen, so daß Salzsäure frei wird und die Masse auflöst. Der Grund nun, weshalb der Genuß einer reichlichen Mahlzeit in Einsamkeit schädlich ist, liegt darin, daß ein solcher Mangel an Gesellschaft stilles Nachdenken und Betrachtungen anregt und dadurch die Thatkraft jener Nerven beeinträchtigt, welche auf die Assimilation der Speise einwirken. Daher kommt es, daß schlimme Nachrichten uns den Appetit rauben, während das Gegentheil ihn erhöht. Daher kommt es auch, daß Leute, die eine sitzende Lebensweise führen, nach dem Essen so oft mit Verdauungs-

Die nächste diätetische Regel, welche ich einzuschärfen wünsche, ist: Speise niemals allein. Ich freute mich allemal außerordentlich, wenn ich bei Tische der Conversation zuhören konnte, denn gewöhnlich erfuhr ich bei dieser Gelegenheit die Neuigkeiten des Tages und bekam einen Begriff von den Dingen, die in der Welt vorgehen. Die Gewohnheit, beim Essen eine Zeitung oder dergleichen zu lesen, ist, wie unterhaltend auch eine solche Lectüre sein möge, kein Ersatz für die Conversation, denn es giebt für den Magen eines wißbegierigen Individuums nichts Marternderes, als wenn er gezwungen wird, zu arbeiten und nicht ebenfalls die Neuigkeit in sich aufnehmen kann, welche sein Herr und Meister erfährt. Dann und wann bin ich während der Mahlzeit plötzlich durch ein halberstickteｓ Gelächter erschüttert worden, ohne zu wissen, welchem Scherz dieses Lachen galt, wogegen, wenn es während der Conversation ausgebrochen wäre, ich in die Heiterkeit hätte einstimmen und das Gelächter zu einem herzlichen und wirklichen hätte machen können. Ich verabscheue dieses innerliche, sich nicht herausgetrauende Gekicher, sondern lobe mir eine richtige tüchtige Octave lustiger Töne; selbst ein

---

beschwerden zu kämpfen haben und daß große Ermüdung unmittelbar vor einer Mahlzeit so schädlich ist. Die Kraft der Nerven kann nicht an zwei Punkten zu gleicher Zeit vollkommen thätig sein und wenn man daher im Begriff steht, zu essen, so ist es wohlgethan, die Nervenkraft in den Verdauungsregionen zu concentriren. Das Salz ist, abgesehen von dem, welches in dem Speichel und von Natur auch schon in den Nahrungsmitteln enthalten ist, unbedingt wesentlich, obschon, wenn es im Uebermaße genossen wird, das daraus hervorgehende Uebermaß von Salzsäure schädlich ist. Durch den übermäßigen Genuß von Salzfleisch wird der Scorbut erzeugt und der Citronensaft ist ein Spezificum dagegen. Liegt der Grund davon nicht vielleicht darin, daß die Säure die galvanische Wirkung der vorhin erwähnten Nerven unterstützt und auf diese Weise die Verdauung befördert? Sicherlich ist diese Hypothese, so roh sie auch scheinen mag, der Aufmerksamkeit des Arztes nicht unwürdig.

Lächeln ächter Art strahlt leuchtend in meine Tiefen herab und versetzt mich in Gluth gleich einem feurigen Tranke.

Mit einem Worte, Heiterkeit ist meine Freude, besonders bei der Mahlzeit und wenn die Aerzte darauf bestünden, daß ihre Patienten in Gesellschaft speisen, anstatt ihnen jene ewigen Medicamente zu reichen, so stehe ich dafür, daß alle Verdauungsbeschwerden auf ihren Fledermausflügeln für immer davonflattern würden.

Was werden meine Freunde und die Welt im Allgemeinen sagen, wenn ich erkläre, daß ein in Frieden und Eintracht mit seiner Umgebung und angemessener Beachtung der Vorschriften der Moral verfließendes Leben auf ein bescheidenes Individuum, wie ich bin, einen höchst merkwürdigen Einfluß äußert? Und dennoch ist der menschliche Körper so aus Sympathien zusammengesetzt, daß die Wahrheit der eben ausgesprochenen Behauptung sich vollständig nachweisen läßt. Ich meine hiermit nicht blos egoistische Sorge für den Körper oder eine blos von der Klugheit an die Hand gegebene Regelmäßigkeit der Lebensweise, sondern ich meine, daß ich mit jenen höheren Bestrebungen und Fähigkeiten, welche eine hochbegabte Natur von einer gewöhnlichen unterscheiden, sympathisire und mit denselben in Uebereinstimmung handle.

Eine weitere und vollständige Auseinandersetzung dieses Prinzips nach allen Beziehungen hin würde nicht blos eine physiologische, sondern auch eine psychologische Untersuchung nöthig machen und da meine Aufgabe nicht darin besteht, Vorlesungen zu halten, so will ich auch dem Leser nicht zumuthen, sich mit mir in obscure Dinge zu verlieren.

So viel aber kann ich sagen, daß der Magen einer Kuh für die Bedürfnisse einer Kuh nach seiner eigenthümlichen Weise ganz bewundernswürdig verdaut. Der Kopf vertritt bei den Vögeln die Stelle des Kauapparates. Die langsamen Schlingwerkzeuge einer Boa Constrictor sind

diesem gemüthlichen Thiere ganz vortrefflich angepaßt und das Innere vieler Insekten eben so complicirt, als ihr Leben mannigfaltig ist und ganz genau darauf berechnet, ihnen auf der Erde, in der Luft oder im Wasser die erforderlichen Dienste zu leisten.

Nun aber ist der Magen eines menschlichen Wesens seiner Natur eben so harmonisch angepaßt und je höher seine intelligenten Fähigkeiten stehen, desto empfindsamer und zarter ist auch sein Inneres. Was den organischen Bau betrifft, so ist dieser natürlich bei allen Menschen derselbe und die Verdauungsorgane eines Hottentotten und die eines Goethe oder Schiller werden ganz dieselben Formationen aufzuweisen haben, aber die Sympathie der Nerventhätigkeit ist es, was die subtilen Unterschiede begründet. Deshalb behaupte ich nochmals, daß die moralische Natur auf die physische und umgekehrt diese auf jene durch die zarteste Sympathie und nach wunderbaren Gesetzen eine bestimmte und regelmäßige Einwirkung äußert.

So weit also bestehen die Regeln, welche man zu beobachten hat, um den Körper bei guter Gesundheit zu erhalten, in Mäßigkeit, richtigem Kauen der Speisen, sorgfältiger Wahl derselben, Regelmäßigkeit, Leibesbewegung, geselliger Unterhaltung bei der Mahlzeit, Vermeidung von Arzneien und — im Fall einer aus Uebertretung dieser Regeln hervorgehenden Unpäßlichkeit — Ruhe und strenger Diät.

Ein so einfacher Rath schmeckt vielleicht nach Wahrheiten, die sich eigentlich ganz von selbst verstehen, aber warum werden diese dann so fortwährend vernachlässigt? Bei weitem der größere Theil der Uebel des Lebens wird durch Diätfehler herbeigeführt und obschon es natürlich auch erbliche Krankheiten giebt, welche mit mir durchaus nichts zu thun haben und einzig und allein von meinen Vorfahren herrühren, so können doch auch diese Uebel durch

strenge Aufmerksamkeit auf Das, was durch die Lippen eingeht, gemildert und in einigen Generationen vollständig ausgerottet werden. In dem Augenblicke, wo schädliche Mischungen verschluckt werden, muß das Körpersystem sich ihrer auf die eine oder andere Weise entledigen und man denke sich, wie viele Uebel vermieden werden würden, wenn die Menschen nur diese einfache Thatsache ins Auge fassen wollten!

Die Gesundheit äußert directen und indirecten Einfluß auf die Thätigkeit des Menschen, eben so wie auf seine Denkweise, und seine in Worten ausgesprochenen Ideen sind eben so viele beflügelte Saamenkörner, welche er während seines Lebens streuet und die zuletzt zum Wohl oder Wehe der Erntenden aufgehen. Auch sollte er niemals vergessen, daß er — und es ist dies selbst mit dem kleinsten Atom der Materie der Fall — ein Glied in der Kette ist, welche sich aus der grauen Vergangenheit in die unbegrenzte Zukunft hinein erstreckt und daß er zur Gestaltung der künftigen Dinge seinen Theil eben so beiträgt, wie er und seine Ideen durch die Vergangenheit gestaltet worden sind.

Die Schöpfung ist ein Ganzes, eine Einheit, und der Mensch kann nicht wissen, ob sein Geist nicht bestimmt ist, später auf jenen fernen Welten zu wohnen, welche, von unserm Planeten aus gesehen, von dem ungeheuern Gewölbe des Aethers wie kleine Feuerfunken auf uns herabflimmern. Es ist möglich, daß er hier sich das Geschick bereitet, welches ihn dort erwartet und seine höchste und erste Pflicht ist, den Mahnungen seiner Vernunft und Ueberlegung Gehör zu schenken und durch Mäßigkeit und Ordnung alle seine geistigen und physischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Die Gesundheit ist deshalb ein Schatz, den er kein Recht hat, zu verschleudern und zu vergeuden; er besitzt sie eben so wie das Leben als ein anvertrautes Gut und selbst in jenen finstern Zeitaltern, wo die Wissenschaft in den

Händen von Astrologen und Alchymisten sich sträubte, hatten sogar diese von den zum Leben unbedingt nothwendigen Theilen des Körpers eine so hohe Meinung, daß sie die Materie zum Thron der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes erhöheten.

Es giebt unter meiner Familie einige Mitglieder, deren Natur so kräftig und stark ist, daß gewöhnliche Regeln und Vorschriften kaum auf sie Anwendung erleiden. Zu solchen sage ich: Gehet hin und gehabt euch wohl! Aber auch für Euch hat das Meer des Lebens seine Gefahren und nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht an den Klippen des Branntweins Schiffbruch leidet. Eben durch Eure Kraft und Rüstigkeit werdet Ihr Euch verlocken lassen, erst kleine Portionen und dann immer größere von diesem verderblichen Getränk zu genießen, bis endlich Eure Verdauungskraft nicht mehr in Euch selbst, sondern in der Schnapsflasche steckt!

Auf die Gefahr des Anscheins hin, als behandelte ich Dinge, welche das große Publikum nicht interessiren können, lege ich zum Schlusse meinem Leser einen kleinen Diät-Codex vor, der für meine Brüder aller Klassen, ganz besonders aber für die berechnet ist, um derentwillen mein Buch hauptsächlich geschrieben worden — nämlich für die Wählerischen und Gutschmecker. In Bezug auf die Skizze, die ich von meinem kleinen Diner entwerfe, wird man sagen, daß mehr als die Hälfte der Menschen nicht die Mittel zu den Delikatessen besitzen, die ich dort aufführe und ich kann in dieser Hinsicht weiter nichts sagen, als es möge sich von meinen Vorschriften ein Jeder die auswählen, welche seinem Beutel und seiner Neigung zusagen.

Diätetische Verhaltungsregeln
für
Alle, die gut essen und trinken und sich dabei wohlbefinden wollen.

I. Man stehe nicht zu spät auf und wasche sich mit lauem Wasser am ganzen Körper. Man reibe sich gut trocken, so daß man roth wird wie ein gesottener Krebs und mache einen halbstündigen raschen Spaziergang. Es ist wohl kaum nöthig, hier auf die wichtigen Functionen der Haut hinzuweisen. Die innere Maschinerie bekommt einen bedeutenden Zuwachs an Arbeit, wenn die Poren der Haut sich aus Mangel an Bad und Reibung theilweise schließen. Wenn der Magen während des Spazierganges allzustürmisch nach Nahrung verlangt, so kaue man unterwegs einen trocknen Zwieback.

Nota bene. Wenn der Mensch ein kaltes Bad vertragen kann und eine schnelle Reaction der Wärme empfindet, so ist sein Zustand durchaus nicht besorgnißerregend.

II. Zum Frühstück genieße man eine einzige große Tasse schwarzen Thee mit reichlicher Milch und sehr wenig Zucker. Kaffee erhitzt das Blut ein wenig, ist aber außerordentlich gesund, wenn man ihn auf französische Weise bereitet, das heißt, eine kleine Quantität ganz starken Kaffee — so zu sagen Kaffeeessenz — mit g u t e r kochender Milch auffüllt, so daß die Mischung aus drei Theilen Milch und einem Theile Kaffee besteht. Cacao und Chokolade können ebenfalls genossen werden, wenn man besonderen Appetit dazu hat und kein Aufstoßen erfolgt; das darin enthaltene Oel jedoch ist für mich schwer zu verdauen. Starker schwarzer Thee ist in der Regel mein Lieblingsgetränk.

Eine neubackene, vielleicht geröstete, aber gehörig wieder kalt gewordene Semmel, oder gut ausgebackenes, gesäuertes Brod mit einer Schnitte Speck sagen mir von festen Nahrungsmitteln am besten zu. Hierbei ist nicht zu vergessen, daß das Frühstück die Mahlzeit ist, wo das größte Quantum Flüssigkeit genossen werden muß, doch darf dieselbe das Maß von $^1/_2$ Quart niemals übersteigen.

Nota bene. Wenn der Mensch tüchtig frühstücken und dabei verschiedene Sorten Fleisch und dergleichen genießen und vertragen kann, so ist sein Zustand durchaus nicht besorgnißerregend.

III. Die Gewohnheit, die Hauptmahlzeit des Tages Mittags einzunehmen, ist eine durchaus schädliche und unbequeme und die Verschiebung derselben bis gegen Abend, oder überhaupt bis nach Beendung der Tagesgeschäfte, der Gesundheit weit zuträglicher und der ganzen Lebensordnung entsprechender. Ein leichter Imbiß um 12 oder 1 Uhr Mittags ist mir sehr angenehm, weil ich dann mit der Verdauung des Frühstücks so ziemlich fertig bin. Ein Butterbrod mit kaltem Braten und ein einziges Glas Bitterbier oder leichter Wein sind vollkommen hinreichend, dem übermäßigen Hunger bis zum späten Diner die Spitze zu bieten.

Nota bene. Wenn der Mensch vom Frühstück an bis um 6 oder 7 Uhr Abends fasten kann, ohne durchaus etwas genießen zu müssen, so ist sein Zustand durchaus nicht besorgnißerregend.

IV. Dem Diner oder der Hauptmahlzeit des Tages ist die größte Aufmerksamkeit zu widmen, um ihre Qualität und Quantität meiner Verdauungskraft so gut als möglich anzupassen.

Die Methode, das Diner mit Suppe zu beginnen, will mir nicht recht gefallen. Wenn der Magen einmal zum Kampfe gewappnet ist, so will er auch etwas haben, woran er seine Stärke zeigen kann. Kann man die Suppe nicht

entbehren, so sei sie wenigstens dünn und vegetabilischer Art. Nach schweren dicken Suppen ist kalter Rinderbraten mit einer mehligen Kartoffel das beste zweite Gericht.

Als erstes Gericht demnach liebt der Magen ein gutes kleines Stückchen gekochten Fisch, eine sehr kleine Quantität zerlassene Butter mit einigen Tropfen von dem Lebensblute der schönen Demoiselle Anchovis. Wenn zerlassene Butter dem Magen nicht zusagt und Anchovis, wie Manche behaupten, den Wohlgeschmack des Fisches beeinträchtigt, so ist kalte Butter mit Senf und ein wenig Cayennepfeffer ein ganz vortreffliches Ersatzmittel. Die Starken, welche ungestraft Alles und jedes essen können, werden dergleichen kleinliche Details verlachen; ich bitte aber den Leser, nochmals zu bedenken, daß dieser Theil meines Buchs für solche glückliche Individuen nicht geschrieben ist.

Zu dem Fisch empfängt der Magen sehr gern ein Glas Wein und ist nun ganz Aufmerksamkeit. Er lauscht einer kleinen angenehmen Conversation, ohne dabei seine Pflichten im mindesten aus den Augen zu verlieren.

Nächst dem Fisch liebt er ein französisches Entremets, vorausgesetzt, daß dasselbe von einem in diesem wichtigen Zweig der Kochkunst eingeweiheten Künstler bereitet ist. Vielleicht giebt es um dasselbe herum oder darin eine angenehme Abwechselung von gutgewählten und gut zugerichteten Gemüsen, oder sollte seine Beschaffenheit diese angenehmen Begleiter nicht erlauben, so bildet auch ein Purée von einfachen Kartoffeln ein weiches Bett, um den später kommenden Braten, wenn derselbe an den Ort seiner Bestimmung gelangt, als Passagier erster Klasse aufzunehmen. Während dieses interessanten Stadiums der Mahlzeit erwartet der Magen zugleich einen reichlichen Vorrath an gutem, einen Tag altem Brod. Noch ein Glas Wein, ein launiges Gespräch, wobei es etwas zu lachen giebt, gefällt ihm nun ganz gut und Alles wird dann seinen Fortgang auf die erwünschteste Weise haben.

Hiernächst liebt dieser selbe Magen ein gutes braunes Stück Braten mit reichlicher Sauce und wenn sich etwas gedämpfter Sellerie oder gutgesottene Artischoken dazu gesellen, so ist er damit vollkommen einverstanden. Ein abermaliges Glas Wein wird von ihm mit offenen Armen und freundlichem Lächeln willkommen geheißen und er beginnt sich außerordentlich behaglich zu fühlen.

Nun tritt ein kurzes Interregnum ein, die Conversation wird lebhaft und unterhaltend und dies ist der Zeitpunkt, wo der weise Mann überlegen wird, ob seine innere Befriedigung ihren Culminationspunkt erreicht hat. Wenn er glaubt, daß dem so sei, so möge er rufen: „Halt, genug!“ wenn er aber fühlt, daß er von jedem der vorhergegangenen Gerichte nur sparsam genossen hat und daß es noch eine kleine Nische auf angemessene Weise auszufüllen giebt, dann lächelt der Magen freundlich und versteht sich dazu, mit Liebe ein paar Schnittchen von der Brust einer wilden Ente mit etwas sanft darauf gedrücktem Citronensaft aufzunehmen, denn man vergesse nie, bei jeder Mahlzeit ein wenig Säure zu genießen, weil diese der Fäulniß widersteht, was sie schon durch die Beseitigung des übelriechenden Athems beweist. Citronensaft wird jetzt oft gegen Gicht und Rheumatismus verordnet.

Eben so genießt der Magen auch sehr gern ein halbes Rebhuhn mit Brodsauce, um die Schmerzen der Operation zu lindern, welche der arme Vogel beim Tranchiren zu erdulden hatte. In Ermangelung dieses liebenswürdigen kleinen Thieres sind Auerhahn oder Schnepfe bewundernswürdige Ersatzmittel oder auch einige Schnitte von der Brust eines fetten Fasans oder ein Krammetsvogel, oder eine feiste, auf der Zunge zerfließende Wachtel, — alles dies liebt er, aber wehe dem Unglücklichen, welcher solchen willkommenen Delikatessen Pasteten irgend einer Art hinzuzufügen wagt. Eine Omelette oder ein Windbeutel sind die einzigen zulässigen Süßigkeiten nach Wildpret und

man wird wohlthun, den Hrn. Magen scharf zu befragen, ob er auch nur diese braucht. Wenn er Ja sagt, so mache man ihm bemerklich, daß er Dante's Wölfin gleicht, denn:

„Ha natura si malvagia e ria
Che mai non empie la bramosa voglia
E dopo il pasto ha più fame che pria.“

Käse hat sich in der Regel auch eines angenehmen Empfangs zu erfreuen und nachdem man noch ein wenig Sellerie im Munde herumgespült (aber ja nicht verschluckt), um den Gaumen zu reinigen, ist es am besten, die Vorstellung damit zu beenden und nach diesem dreiaktigen Drama von dem Tische ohne Dessert und ohne noch mehr Wein zu trinken, aufzustehen. Obst ist zu seiner Zeit ganz gut, aber nicht nach einer tüchtigen Mahlzeit.

Nota bene. Wenn der Mensch sich nach einer solchen Mahlzeit, wie die vorstehend beschriebene, leicht und elastisch und zu einer kleinen heiteren Erholung aufgelegt fühlt, so ist es wohl möglich, daß er trotzdem eine zarte Constitution hat, aber ganz gewiß ist sein Zustand durchaus nicht besorgnißerregend.

V. Man sitze nach dem Essen nicht noch lange bei der Weinflasche, sondern suche gesellschaftliche Unterhaltung. Ich für meine Person habe niemals vollkommener verdaut, als wenn ich sofort nach Tische in Damengesellschaft versetzt und hier mit einer Tasse Kaffee ohne Milch regalirt ward. Unter dem Geplauder weiblicher Zungen, oder mit Musiciren, oder einer Partie Schach, oder einem Kartenspiel, oder irgend einer andern geselligen Unterhaltung verging der Abend sehr angenehm, ohne Furcht vor dem morgenden Tage oder einen Augenblick Langweile über die Gegenwart zurückzulassen.

VI. Gesetzt, der Abend ist heiter hingebracht worden und man ist am Morgen zeitig aufgestanden, so wird man sich zu einer entsprechend frühen Stunde schlafen legen,

auf alle Fälle aber den Genuß einer Abendmahlzeit von irgend einer Art vermeiden. Allerdings verräth sich die Thätigkeit des Geistes zuweilen des Nachts auf unangenehme Weise durch Schlaflosigkeit, wenn seine Aufmerksamkeit nicht durch eine gelinde Anstrengung von meiner Seite abgelenkt wird und für Die, welche auf diese Weise leiden, ist es gut, wenn sie einen kleinen Vorrath von Zwieback in der Nähe ihres Bettes aufbewahren. Wenn man, ehe man sich schlafen legt, den Muth besitzt, ein mäßiges Glas kaltes Wasser zu trinken, so ist dies ein großer Vortheil, denn Wasser ist ein außerordentlich gutes Auflösungsmittel und sein mäßiger Gebrauch, innerlich und äußerlich, von unschätzbarem Werthe.

Nota bene. Wenn der Mensch erfrischt, mit reinerer Zunge, Lust und Liebe zum Beginn des Tagewerkes und inniger Dankbarkeit für das neugeschenkte Leben des Morgens vom Schlafe aufsteht, so kann er sich darauf verlassen, daß sein Zustand durchaus nicht besorgnißerregend ist.

Und nun, lieber Leser, nachdem ich Dir den ganzen Tag bei Tafel aufgewartet und Dich, wie ich hoffe, glücklichen Träumen überantwortet habe, in welchen die Gestalten geliebter Wesen Dich umschweben, mache ich Dir mein schönstes Compliment und verabschiede mich mit dem stolzen Selbstbewußtsein eines Magens, der stets seine Pflicht gethan und daher Jeden im Magen hat, der da ißt und trinkt und mich nicht richtig zu behandeln versteht.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.